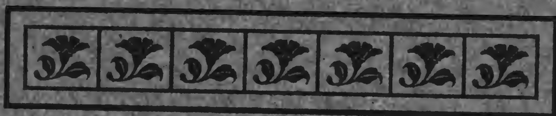
Kinder- und volkslieder, reime und sprüche aus stadt und ...

Elise Stoll



Kinder- und Volkslieder
Reime und Sprüche

aus Stadt und Kanton Schaffhausen

Gesammelt von Elise Stoll

Herausgegeben von Dr. Paul Fink



Zürich
Verlag von Schulthess & Co.
1907



Kinder- und Volkslieder

aus

Stadt und Kanton Schaffhausen

Kinder- und Volkslieder, Reime und Sprüche

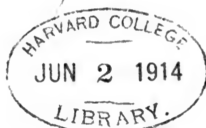
aus Stadt und Kanton Schaffhausen

Gesammelt von Elise Stoll

Herausgegeben von Dr. Paul Fink



Zürich
Verlag von Schulthess & Co.
1907


HARVARD COLLEGE
JUN 2 1914
LIBRARY.

Einleitung.

In früheren Zeiten hätte es einer Entschuldigung bedurft, sich mit Kinderliedern abzugeben. Seit aber das ernsthafte folkloristische Studium aufgekommen und in Blüte getreten ist, hat man angefangen zu erkennen, daß auch das bisher Unbeachtete, ja Mißachtete von hohem wissenschaftlichen Werte sein kann. Böhme führt in der Einleitung zu seinem grundlegenden Werke über das deutsche Kinderlied[1]) vier Gründe für den Wert des Sammelns echter Kinderpoesie an. Nach ihrer mythologischen, sittengeschichtlichen, sprachlichen und ästhetisch-pädagogischen Seite hin will er sie zu würdigen suchen. Ich denke, die Anerkennung der drei ersten Gründe liegt auf der Hand, aber auch der letzte Grund scheint mir gerade in gegenwärtiger Zeit von großer praktischer Bedeutung. Bei der Überschwemmung mit gemachter Jugendliteratur, wie sie die letzten Jahre gebracht hat, kann nicht oft und nachdrücklich genug auf die echte, durch Tradition geweihte, im Volke noch schlummernde Naturpoesie hingewiesen werden. «Alles Gemachte von Pädagogen verhält sich zum Volkstümlichen wie die Goldleiste mit ihrem Anstrich zum echten Golde.»[2]) In ähnlichem Sinne äußert sich auch August Corrodi in seinem Vorwort zu Simrocks Deutschem Kinderbuch.[3]) Die Aufgabe solcher, die Liederbücher für die Kleinen in die Welt setzen, ist daher die, authen-

[1]) Böhme, Fr. M. Deutsches Kinderlied und Kinderspiel. Leipzig 1897.
[2]) Böhme, a. a. O. S. XVII.
[3]) Simrock, K. Das deutsche Kinderbuch. 3. Aufl. Basel o. J. [1879].

tische Sammlungen, deren wir nun schon eine schöne Zahl besitzen, auszubeuten und je nach der Landesgegend, für die die Kinderbücher bestimmt sind, aus dem großen Reichtum auszuwählen.[1] Da unsere Zeit wenigstens äußerlich in vielen Beziehungen sich verfeinert hat, so würde das eine oder andere allzu derbe Kinderlied entweder beiseite bleiben oder durch ganz leichte Variation erträglich gemacht werden.

Nicht alle Sammlungen, die veranstaltet worden sind, bieten durchweg echtes Gut. Wer zum Beispiel die Kinderlieder durchgeht, wie sie als Anhang zu des Knaben Wunderhorn herausgegeben wurden[2], wird dort manches finden, was nach heutiger Auffassung und Erkenntnis vom Wesen des Volksliedes nicht mehr aufgenommen würde. «Selbst tüchtige Volksliedkenner . . . haben sich verleiten lassen, unechtes Gut als Volkslieder zu reproduzieren! . . . Kritik übt aber nur derjenige überall richtig, der das Wesen des Volksliedes von Grund aus kennt: dem das Volkslied seine tiefsten Geheimnisse in stillen Stunden ernsten Studiums anvertraut hat. Ja, das einfache schlichte Volkslied ist schwer, sehr schwer zu erforschen; nur dem, der mit ernster Anstrengung seinen Spuren folgt, offenbart es seine echten, aber tief gelegenen Schönheiten.»[3])

Von der Erwägung ausgehend, daß es höchste Zeit sei, die absterbenden Kinderlieder und Reime in den einzelnen Landesgegenden zu sammeln, habe ich vor

[1]) Gute Beispiele hiefür sind: Friedrichs, Fr. 50 deutsche Volks-Kinderlieder (mit Einleitung und Noten), Leipzig o. J. — Boelitz, M. Schöne alte Kinderlieder, mit Bildern von A. Jöhnssen. Nürnberg o. J. — Schöne alte Kinderreime, ausgew. von Heinrich Wolgast, Hamburg 1903. — Kühn, Maria, Macht auf das Tor! Sammlung deutscher Volks-Kinderlieder, Reime, Scherze und Spiele, (mit Melodien). Düsseldorf und Leipzig o. J.

[2]) Kinderlieder. Anhang zum Wunderhorn. Heidelberg 1808.

[3]) Dr. Otto Böckel in seiner Einleitung zu Vilmars Handbüchlein für Freunde des deutschen Volksliedes. 3. Aufl., Marburg 1886. S. VI.

ungefähr zwei Jahren im Kanton Schaffhausen den Anstoß dazu gegeben. Eine Schaffhauserin, Frl. *Elisabeth Stoll*, die in seltener Weise sich für die schwierige Aufgabe eignete, unterzog sich ihr mit der größten Hingebung und dem schönsten Erfolge. Sie wurde noch unterstützt durch Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aus verschiedenen Dörfern des Kantons.[1])

Wer sich je schon damit befaßt hat, mündliche Überlieferungen im Volke selbst zu sammeln, der weiß, auf wie große Schwierigkeiten man stößt. Der größte Takt ist erforderlich, damit man die Naivetät dessen, den man aushorchen will, nicht zerstört. Erwachsene wollen oft mit der Sprache nicht heraus, da ihnen die Sache zu einfältig erscheint. Dabei spielt der Zufall leider eine große Rolle; im einen Dorfe kann der Sammler zufällig an die richtigen Leute gelangen und reiche Ernte heimtragen, anderswo will niemand sich an alte Lieder er-

[1]) Elisabeth Stoll hat hauptsächlich in der Stadt und deren Umgebung gesammelt; ihre Quellen waren in erster Linie die Kinder selbst; die ältern, den heutigen Kindern fremd gewordenen Lieder, lauschte sie Erwachsenen ab, die solche in treuem Gedächtnis bewahrt hatten. Erwähnt seien hier nur Frl. E. Ammann, Schwester des jetzigen Ständeratspräsidenten, und die verstorbene Frau Vogel-Mägis, Großmutter von E. Stoll. Die Sammlerin ist aber auch auf das Land hinausgegangen und hat in verschiedenen Dörfern wiederum andere Personen zum Sammeln angeregt. So sind Beiträge von folgenden Orten eingegangen: aus Bibern von Hermann Bührer, Lehrer in Opfertshofen; aus Thayngen von M. Lenhard, Lehrerin daselbst; aus Schleitheim von Anton Pletscher, alt Lehrer; aus Stein a. Rh. von Hans Bächtold, Reallehrer daselbst. Da sich die Reime vom Lande als besonders wertvoll und originell erwiesen haben, wird dort das Sammeln noch fortgesetzt. Hemmenthal, Merishausen, Dörflingen, Buch, Löhningen, Wilchingen, Rüdlingen und Buchberg sind noch nicht abgesucht worden. Liegt einmal das ganze Material in relativer Vollständigkeit vor, so wird man sich an eine endgültige Publikation für das Gebiet des Kantons Schaffhausen machen können, als bescheidenes Pendant zu Gertrud Zürichers großer Sammlung aus dem Kanton Bern. Hier ist auch der Ort, meinem verehrten Kollegen, Herrn Dr. Emil Ermatinger, für die freundliche Durchsicht der Korrekturbogen den besten Dank abzustatten.

innern. Vieles, was man zu hören bekommt, ist für unseren Zweck wertlos und ist durch irgend welche Kanäle ins Volk gedrungen: Couplets, die Soldaten heimgebracht haben, halbvolkstümliche Lieder aus Singbüchern oder unter den Kindern entstandene Produkte neuester Zeit, die mehrerenteils plump und sinnlos sind. Hier bedarf es der vereinten Arbeit des Sammlers und dessen, der sichtet, damit nicht Erzeugnisse zweiter und dritter Güte in der Sammlung mit unterlaufen. Aus Industrieorten, wie zum Beispiel Neuhausen am Rheinfall, ist wenig oder nichts zu erwarten, während abgelegene, bis vor kurzem von keiner Bahn berührte Ortschaften, wie zum Beispiel Schleitheim, prächtiges Material aufweisen.

Neben den lebendigen sind noch folgende schriftliche Quellen verwertet worden: Elisabeth Meyer, Kinderreime aus Schaffhausen[1]; Paul Vollmar, Kinderreime aus Schaffhausen[2]; H. Schuppli, Kinderlieder[3]; endlich das kürzlich erschienene Ryti-Rößli-Lied von Gertrud Züricher.[4] Die spezielle Literatur über das Kinderlied, die man in den Publikationen von Gertrud Züricher und Maria Kühn, vor allem aber bei Böhme[5] zusammengestellt findet, wurde nur ausnahmsweise zum Vergleiche herangezogen. Es handelt sich hier nicht um eine auf möglichst umfangreicher Vergleichung beruhende Studie, sondern nur darum, die im Manuskript vorliegende Sammlung von Schaffhauser Kinder- und Volksliedern nach vorangegangener Sichtung in ihren Hauptzügen zu charak-

[1] Der Unoth. Zeitschrift für Geschichte und Altertum des Standes Schaffhausen. Herausg. von Joh. Meyer. 1. Heft. 1863. S. 45—59.

[2] ibid. 2. Heft. 1864. S. 200. — Dieser Sammlung hat auch Arnold Ott seine im Schaffhauser Festdrama (1901) eingestreuten Volks-Kinderlieder entnommen, die dann in den Hallauerdialekt umgesetzt wurden.

[3] Schweizer Archiv für Volkskunde, VI (1902) 281—294.

[4] Gertrud Züricher, Das Ryti-Rößli-Lied. Vorläufige Probe aus der im Werk begriffenen Sammlung schweizerischer Kinderlieder und Kinderspiele. Bern 1906.

[5] Böhme, a. a. O. S. LIX—LXIV.

terisieren, darzulegen, wie sich das Chaos ordnet, wie einzelne Typen hervortreten, wie Zerrissenes und Versprengtes sich zusammenfügt, wie unverständliche Fragmente im richtigen Zusammenhange verständlich werden. Vielleicht lassen sich durch die Lektüre noch weitere Kreise gewinnen, zu sammeln, was noch zu retten ist. Wir treten spät auf den Plan, aber alles ist doch noch nicht hoffnungslos untergegangen. Erst wenn ein gewaltiges Material beisammen ist, wird es durch Variantenvergleichung möglich sein, die Urformen der heute meist verstümmelten Lieder wieder herzustellen. Dann sind in ausgedehntem Maße Arbeiten möglich, wie sie Doncieux für die französischen Balladen (in der Romania und der Revue des Traditions populaires) und Gertrud Züricher für das Ryti-Rößli-Lied unternommen haben; dann erst wird das Material in ergiebiger Weise verwertet werden können, um auch die ethnographische und die kulturhistorische Forschung zu fördern.

Was das Einteilungsprinzip anbelangt, so wird eben jeder Sammler oder Herausgeber nach seiner Weise vorgehen. Der ungemein bunte, aller Logik spottende Stoff lässt sich nicht in ein starres Schema einsperren; nach allen Richtungen würden die lebendigen Liedchen das Gehäuse durchbrechen. Die Einteilung, die im folgenden versucht wird, ist auf natürliche Weise aus dem Studium des Materials herausgewachsen.

Während unsere Volkslieder vorwiegend schriftdeutsch abgefaßt sind, herrscht bei der großen Mehrzahl der Kinderlieder der Dialekt vor. Dafür, daß das heutige Volkslied nicht in erster Linie den Dialekt verwendet, scheint mir immer die Erklärung die beste zu sein, die ich bei den ebenfalls dialektfreien Volksliedern der französischen Provinzen gefunden habe. Das Volk will sich in seinen Liedern über den Werktag erheben; es läßt daher für sie nicht den Dialekt, die Sprache des Alltags, aufkommen, sondern kleidet sie in die Schriftsprache, die

Sonntagssprache. Nur da, wo es sich um niedere Komik, um Spott und Grotesken handelt, wird der Dialekt verwertet Da nun aber beim Kinderliede wohl zwei Drittel des ganzen Bestandes Spott und Neckerei zum Vorwurf haben, so ist die fast ausschließliche Verwendung des Dialektes dadurch bedingt.

Der Kanton Schaffhausen ist ein Grenzkanton; da ist es nicht auffallend, daß auch Reime umlaufen, die in ihren Sprachformen die Herkunft aus dem Badener- und dem Schwabenland verraten; sind solche ganz heimisch geworden, so liegt kein Grund vor, sie von der Sammlung auszuschließen.

Für die schriftliche Fixierung habe ich mich im allgemeinen an die Schreibweise des schweizerischen Idiotikons gehalten, ohne jedoch die dort beobachteten feinen Nüancen zu berücksichtigen. Wenn aus dem «Unoth» zitiert wird, so ist die dortige, etwas sonderbare und unkonsequente Schreibweise nicht beibehalten. Aus dem großen, mir vorliegenden Material gebe ich in dieser Studie immer nur das Typische, von vielen Varianten nur die, welche die beste Erhaltung aufweist.[1]

Das Ganze will ein Führer sein durch das reiche Gebiet der dichterischen Welt des Kindes, so wie es durch treues Sammeln in einer kleinen Landesgegend unseres Vaterlandes sich ergeben hat, ein Führer durch jene Gebilde, die aus uralter Zeit stammen, sich, vielfach verstümmelt und entstellt, durch die Jahrhunderte im Mutter- und Kindergemüt fortgeerbt haben, und die heute noch, wenn auch arg bedroht, da und dort fortleben.

[1] Dem Material vom Lande gebe ich den Vorzug vor dem aus der Stadt, denn im allgemeinen ist das erstere origineller, das letzere schon etwas abgeschliffen. Die ebenfalls gesammelt vorliegenden Spiele, Sprichwörter und Redensarten sind hier nicht berücksichtigt worden; sie werden aber der größeren Publikation auch einverleibt werden.

I. Wiegen- und Koseliedchen.

Bei den **Wiegenliedern** handelt es sich vor allem darum, das Kind in den Schlaf zu singen. Es sollen hier nur Reime angeführt werden, die mit dem Wiegen in direktem Zusammenhange stehen; natürlich treten auch anderweitige Reime als Wiegenliedchen auf, so z. B. die vom Storche und vom Marien- und Maikäfer. Als Typus für ein allgemein bekanntes Wiegenlied diene das folgende:

a) Schlof, Chindli, schlof!
D'Mueter hüetet d'Schof,
De Vatter schüttlet s'Bäumeli,[1])
Es fellt herab e Tränmeli,
Schlof, Chindli, schlof.[2])

b) Schlof, Chindli, schlof!
Di Mueter hüetet d'Schof,
Die chlyne we die große,
Si wend da Chindli stoße.

Schaffhauser Festdrama 1901. S. 39.

Beim Niederlegen eines Kleinen in die Wiege und beim Zudecken singt die Mutter in Schleitheim:

Schochilischoch im chlyne Bett.
Wenn no's Chindli schlofe wett.
Soli, soli, so! Soli, soli, so!
Soli, soli, Meitili! Soli, soli, so! Schleitheim.

Zahlreicher Variationen erfreut sich ein weiteres Wiegenliedchen, das vom Großwerden des Kindes und

---

[1]) Var.: Min Vatter hüetet d'Lämmili.
Schlof mi herzig Engili.

des Reimes zuliebe auch:

Schlof, Chindli, schlof,
Din Vatter isch en Grof. Unoth 50 25 26

[2]) Wo keine besondere Angabe über den Ort der Aufzeichnung gemacht wird, ist immer die Stadt Schaffhausen zu verstehen.

vom Kaufen irgend welcher Gegenstände singt. Seine zwei Grundformen lauten:

a) Eiebute, Wiegestoße,
Übers Johr isch's Chindli groBe,
Übers Johr cha's Gasse laufe,
Mitter Bäsi Weggli chaufe.
Gächlingen.

b) Bute, bute, heie,
Es goht en Ma in Meie.
Hät roti und wyßi Stifili fal.
Mä chauft im Büebli au e mol.
Chauft's Paar um sübe Chrüzer,
Und dro gyt's Büebli en Schwyzer.
Schleitheim.

Dieses Thema wird nun mannigfaltig variiert und ausgesponnen; die wichtigste Variante lautet:

c) Storch, Storch, Schniggi Schnabel,
Willdi lehre z'esse trage,
Ufde hohe Tanne,
Zudr Bäsi Anne,
Zum Vetter Ierli,
Gimmer au e Paar Schüeli.
D'Schüeli sind noch so tür,
S'Anneli mue no warte hür.[1]
Gächlingen.

Unter Koseliedern verstehe ich solche, die beim Umgang mit den ganz Kleinen in Anwendung kommen, etwa beim Berühren einzelner Körperteilchen. Hier spielen namentlich die Finger eine Rolle: man zählt sie auf und sagt dazu:

a) Dä ischt i's Wasser gfalle,
Dä hätten use glupft,
Dä hätten heim treit,
Dä hätten i's Bett gleit
Und dä chly Bümpel
Hät alls vonim gseit.
Thayngen.

b) Da ischt de Tnmme,
Dä ißt gern Pflumme.
Dä schüttlet's abe,
Dä list's uf,
Dä trat's ha,
Und dä chly Chrüps
Ißt alli ela.
Unoth 49,11.

[1]) Als Anhang zu den Wiegenliedern sei hier noch das folgende angeführt, das ich jedoch aus inneren Gründen nicht als echt empfinde:

De Vatter hät gseit
I söll's Büebli wiege,
Er wellmr derfür
Drei Eierli siede.
Ez sietermr drei
Und issetmr zwei.
Welle Türpeler möcht wiege
Nu [für] es einziges Ei!

Beim Hersagen des folgenden betastet man jeweils den erwähnten Gesichtsteil, und beim Kinn sucht man das Kind zu kitzeln:

Äugli, Äugli,
Näsli, Näsli,
Bäggli, Bäggli,
Müli, Müli,
Chäli, Chäli,
Girri, girri, gäli.

Wenn die Kleinen dicke Ärmchen haben:

Butter stoße, Butter stoße, Butter stoße,
Bällili wale, Bällili wale, Bällili wale.

Mit den Fingern kommt man von weit her auf das Kind zu und spricht die Worte:

a) 's chunt en Bär
Vo Konstanz här,
En wyße-n-und en schwarze,
Er will 's Chindli packe.
Bibern.

b) Es chunt en Bär
Vo Konstanz här,
Wo willer hy,
Wo willer us?
I 's Chindlis Hus,
I 's Chindlis Hus.

Mit einem leichten Holze klopft man dem Kindchen auf die Schuhsohlen und singt dazu:

Schmyd, Schmyd, Schmyd,
Bring di Hämmerli mit,
Wenntn wit di Rößli bschlage,
Muescht di Hämmerli bydr trage.
Schmyd, Schmyd, Schmyd,
Bring di Hämmerli mit.
Unoth 48_1.

Etwas vom Zartesten im Umgang mit den Kleinen stammt von Schleitheim. Das Kindchen sitzt auf Großmutters Schoß; sie legt seine Händchen mit ausgebreiteten Fingerchen auf den Tisch und fängt beim Kleinen an, indem sie auf ihn drückt:

Müffili, Mäffili,
Schmalz im Chächili,
Holz im Öfili,
Stübili warm,
Bäschpili Garn,
Chrüsili chro:
Der soll mit seinem Namen ussi goh![1]
Schleitheim

[1] Auch als Auszählreim im Gebrauch, wie der Schluß dartut. Im Unoth 53_1 als solcher angeführt.

Das Kind zieht das Händchen zurück, mit welchem der Reim aufgehört hat; dann beginnt die Großmutter von vorn.

Die Erkenntnis, daß Glauben selig macht, verwertet die Mutter, indem sie dem Kinde auf eine schmerzhafte Stelle, die es sich irgendwo zugezogen hat, bläst und sie mit den Worten besegnet:

Heile, heile, Sege,
Drei Tag Rege,
Drei Tag Schnee,
's tuet em Chindli numme weh.

Um den Schlucker zu vertreiben, soll man dreimal rasch hintereinander sagen:

Hixer Häxer hinder em Hag,
Nimmer de Hixer Häxer ab.

II. Kniereiterliedchen.

Das am weitesten verbreitete Kniereiterliedchen ist unzweifelhaft das Ryti-Rößli-Lied, dem Gertrud Züricher vor kurzem, wie schon erwähnt, eine eingehende Darstellung gewidmet hat. Sie weist nach, daß die einfachste Form des Liedchens sich weniger in der Ost- und Innerschweiz als im Kanton Bern findet. Auch für den Kanton Schaffhausen trifft das zu; immer treffen wir einen ursprünglich wohl nicht zugehörenden Anhang dabei. Die einfache Form lautet:

Ryte, ryte, Rößli,
Z'Bade stoht e Schlößli.
Z'Bade stoht e goldig Tor,
Sitzed drei Mareie devor. [1])

[1]) Eine Variation spricht von vier Mareien:
Di a spinnt Syde,
Di a verschnetzled Chryde,
Di a spinnt Gold ond Geld,
Di a verfüert di ganze Welt. Unter-Hallau.

Vergl. auch Mörikes Anhang zum Stuttgarter Hutzelmännlein (Ausg. R. Krauss, Bd. VI, S. 222), wo das sinnlose «schnetzled Chryde» sich noch nicht eingeschlichen hat.

Die a spinnt Syde,
Die ander schnetzled Chryde.
Die dritt schnyt Haberstrau:
B'hüetmr Gott mi Büebli au!
Au, au, au! Festdrama, S. 42. [1]

Die Anhängsel, die auch vereinzelt vorkommen, lassen sich in zwei Gruppen teilen:

a) Es stoht en Engili adr Wand, [2]
Es hät e Glöggli idr Hand,
Es lot da Glöggli chlingle,
Da alli Engili im Himmel obe
Singed, singed, singed, singed.

b) Rigili, rigili, hinne,
D'Herre gönd go singe,
Schlot es Türli uff und zue,
Lot mi Chindli dihinne.

Außer den steten Anhängseln, die auch aneinandergefügt werden, kommen noch einige der barocken Phantasie der Kinder entsprungene oder von anderer Stelle hieher verschlagene Erweiterungen hinzu, so daß das Ganze folgende Form annehmen kann:

Ryte, ryte, Rößli,
Z'Bade stoht e Schlößli.
Z'Bade stoht e guldi Hus,
's gugged vier Mareie drus.
Die a spinnt Syde,
Die zweit schnetzled Chryde,
Die dritt spinnt Haberstrau,
Die viert macht wau, wau, wau.
's chlebet e Büebli adr Wand,
Es hät e Glöggli idr Hand,
's lot es Glöggli chlingle
Demitte im Himmel inne,
Da alli Engili singed.
D'Pfaffe gond go singe,
Si schlond e Türe-n-uff und zue.
D'Buebe gond go charre,
Si tond we de lötige Narre. [3] Hof Gha b. Siblingen.

[1] Die Orthographie ist leicht geändert.

[2] Var.: Es chlebet e Büebli adr Wand,
Da hät en Äli idr Hand. Schleitheim.

[3] Eine Osterfinger Variante, beginnend:
«Lange, lange Storcheschnabel,
Langet bis gu Basel abe»
spinnt am Schlusse noch weiter aus.

Ein gleichfalls weit verbreitetes Kniereiterliedchen ist das vom «Schuemächerli».

Schuemächerli, Schuemächerli,
Wenn machschtmr myni Schüeli?
Wenn de Droht loht.
Wenn loht de Droht?
Wener abe loht.
Wenn lohter abe?
Grad iez! Schleitheim.

Bei diesen Worten läßt man, ähnlich wie beim vorangehenden, das Kind rückwärts auf den Boden hinuntergleiten. In diesen Zusammenhang gehört auch das Liedchen vom «Hanselima».

Hansilima hät Stifili a,
Hät 's Degili ader Syte,
Hät 's Roß verchauft,
Hät 's Geld versauft,
Jez cha-n-er numme ryte. Schleitheim.

Ferner:

Reiter reitet über de Grabe,
Fellt er abe, mues er zale.
Plump! lyter drin! Unoth 48 ₁₀.

Man hat das Kind auf dem Knie, und während man ihm die Schühlein beschlägt, [1]) singt man:

Mer wänd es Rößli bschlo lo,
Mer wänd's go Bade go lo.
Wa wemmer im uflegge?
E Chäsli und en Wegge.
E Chäsli und e Zigerli,
Denn chunt es Rößli widerli, widerli, widerli!
Stein a. Rh.

Zum Schlusse seien noch zwei Kniereiterliedchen erwähnt, bei denen gegen das Ende hin das Tempo fortwährend beschleunigt wird:

a) So reiten die Damen, die Damen, die Damen,
So reiten die Herren, die Herren, die Herren,
So reiten die Bauern, die Bauern, die Bauern.

[1]) Vergl. Schmyd, Schmyd, Schmyd etc. auf S. 3

b) So reiten die kleinen Kind,
Die noch nie geritten sind;
Und wenn sie größer werden,
So reiten sie auf Pferden;
Und wenn sie größer waxen,
So reiten sie nach Saxen;
Dann reiten sie aufs Königsschloß
Und schießen die Pistolen los:
Puff, paff! Unoth 48 [?].

III. Kinderzucht, Volksweisheit und Religiöses.

Von den umständlichen Tischzuchten früherer Zeit weiß das Kinderlied nichts mehr. In der ganzen Sammlung finden sich nur zwei Reime, die noch daran anklingen:

Holle, holle, so säged de Volle,
Gnueg isch gnueg, hät de Gyger g'gyget.

Und mit den Worten:

Eia popeia, de Bappe-n-isch guet,
Wemme brav Zucker und Zimmet dra tuet

wird das Kind zum Essen aufgemuntert.

Zu Handarbeiten werden die Mädchen folgendermaßen angehalten:

Ine steche, 's Trömli umme,
Usse schlüfe, abe lu! Unoth 49 [?].

* * *

Spinn, Meitli, spinn,
So wachseddr die Sinn;
So wachseddr di gäle Hor,
So chommeddr di kluege Jor. Unoth 56 [?].

Mehrerer Varianten erfreut sich:

Anne Mareili, Zuckerfränli,
Gang in Lade,
Holmr Fade,
Chum gly wider,[1]
Fall nid nider,
Bringmr an de Batze wider. Bibern.

Ein namentlich im Rhythmus recht hübsches Liedchen wendet sich gegen das Spielen mit Feuer:

Johäppli, Schnabäppli,
Hät 's Röckli apremt,
So ischtim si Mueter
Mitter Fitze no g'rennt.
Um d'Schür und um's Hus,
Und um's Hus und um d'Schür:
Johäppli, Schnabäppli,
Spil numme mit Für.[2] Beggingen.

Einige Reime aus Kindermund geben sich als Volksweisheit und preisen vor allem die Genügsamkeit:

I han es Gärtli hinderem Hus,
Und wa-n-i bruch, da holi drus. Bibern.

* * *

Guete-n-Obed Vrenili,
G'gesse ha-n-i Bönili,
Trunke ha-n-i ussem Bach.
Isch da nid e Herresach? Thayngen.

* * *

Anne Magdaläne,
Chommer wänd go däne,
Z'essed hämmer ussem Bach,
O da ischt e schöni Sach. Gächlingen.

---

[1]) Var.: Chüßmr kan Soldate,
Denn es ischt e Schand. Unoth 53 ,,.

[2]) Für nur scheinbar echt erachte ich das folgende:

Buebe, Buebe, liebi Buebe,
Fanged doch kan Händel a.
Lönd de große Lüte zangge,
Aber ihr müend Fride ha.
Du dört mitter rote Chappe,
G'hörst du nid im President?
Chaschdu denn nid Fride mache,
Wenn de andre zangge wend?

Als Kinderreim führt Vollmar auch das folgende an:

Wenn an en stanige Acker hät,
Und hätten stumpfe Pflueg,
Und hätte bösi Frou diham,
So hätter Uglück gnueg. Unoth 200 25.

Hieher gehört auch die allbekannte Aufzählung der Altersstufen:

Fünf Jahr ein Kind,
Zehn Jahr zur Schul geschwind,
Zwanzig Jahr froh gesinnt,
Dreißig Jahr ein Mann,
Vierzig Jahr wohlgetan,
Fünfzig Jahr stille stahn,
Sechzig Jahr geht's Alter an,
Siebzig Jahr ein Greis,
Achtzig Jahr schneeweiß,
Neunzig Jahr gebückt zum Tod,
Hundert Jahr Gnade bei Gott.

Mit der Schule befassen sich eine Anzahl Reime, von denen der bekannteste lautet:

Änige bänige Tintefaß,
Gang i d'Schuel und lerne was!
Und wenn du was gelernet hast,
Komme heim und sag mir was.[1] Unoth 52 11.

Außer dem bekannten Spruche, den zur Zeit der herannahenden Schulspaziergänge die Kinder an die Wandtafel schreiben, war noch eine schriftdeutsche Strophe gebräuchlich, die von den Kindern gesungen wurde, wenn der Lehrer noch nicht da war, und von einer Treuherzigkeit zeugt, die gewiß selten geworden ist:

Stille, stille,
Kein Geräusch gemacht;
Immer still und immer still,
Wie's der Lehrer haben will.

Die religiösen Verschen und Liedchen haben sich im Kanton Schaffhausen in schöner Zahl erhalten. Es

[1]) Die zahlreichen Varianten hiezu gehören ins Kapitel der Anzählreime.

sind allgemeine Gebete, Tisch- und Nachtgebete, an die sich legendenhafte Stoffe anschließen. Die zwei gebräuchlichsten Kindergebete sind:

a) Lieber Heiland, mach mich fromm,
Daß ich zu dir in Himmel komm.

oder im Dialekt:

Lieb Engili, chom,
Und mach mi fromm,
Daß ich zue dir
In Himmel chom. Ame.[1]) Unoth 45 ₆.

b) Ich bin klein,
Mi Herzli ist rein,
Soll nieman drin wone,
Als Jesus alein. Ame. Unoth 45 ₄.

vereinzelt:

I bi e Chindli arm und chly,
Und mini Chraft ist schwach,
I möcht so gerne selig sy,
Und weiß nit, wie i's mach. Gächlingen.

Eine Aufforderung zum Tischgebet steckt in:

Gügge, gügge hü!
D'Suppe-n-übers Für,
's Habermues ou:
Wennt' esse wit, so bett ou! Unoth 57 ₁₄.

Das geläufigste Tischgebet ist:

Spys Gott, tröst Gott,
Alli arme Chind,
Die uf Erde sind.[2]) Thayngen.

vereinzelt finden sich:

Gottes Brünneli
Hät Wasser die Fülli.
Amen.
Gha bei Siblingen.

Gott Lob und Dank
Für Spys und Trank,
Für alles Guets,
Was üs de lieb Gott tuet.
Thayngen.

[1]) Eine Erinnerung an den 30 jährigen Krieg klingt noch nach in:

Bett, Büebli, bett,
Morn chunt de Schwed,
Morn chunt de Oxesterne,
Würt die Chinder bette lerne. Unoth 56 ₇.

[2]) Daneben sind auch noch deutsche Formen sehr gebräuchlich, zum Beispiel: «Komm, lieber Herr Jesus» etc. und «Speis uns, Vater, deine Kinder» etc.

Von den zahlreichen Nachtgebetchen lassen sich drei Typen feststellen:

a) Ich will e Gottsname nider gu
Und achzehen engili mitmr lu:
Zwei z'hoppete,
Zwei z'füeßete,
Zwei ufdr rechte Site,
Zwei ufdr lingge Site,
Zwei, diemi tecked,
Zwei, diemi wecked,
Zwei, diemi wysed,
Zwei, diemi spysed,
Zwei, diemi i's ewig lebe füered,
Und zwei, diemi füered i's himmlisch Baredys.[1]
Ame.

Unoth 45_{16}.

b) I ghöre e Glöggli,
Es lütet so nett,
De Tag ischt vergange,
Ez gangi i's Bett.
Im Bettli tue-n-i bette
Und schlofe denn y,
De lieb Gott im Himmel
Wird wol bymer sy.[2]

c) Engili, Engili, zytli,
Weckmi au bizytli,
Nit so früe und nit so spot,
Wenn 's Glöggli sechsi schlot.[3]

Buchtalen.

[1]) Als Anhang dazu kommt oft vor:

Behüet uns Gott der Vater,
Behüet uns Gott der Sohn,
Behüet uns Gott der heilige Geist
In Gottes Namen. Amen.

Stein a. Rh.

[2]) Verwandt damit ist die vollere, mehr dem Volkslied nahe stehende Form:

Am Himmel sind Sternli,
Es dunklet jo scho,
Du lieb Gott im Himmel
Los d'Engeli cho.

I gone i's Bettli,
Ihr Sternli guet Nacht,
De lieb Gott im Himmel
Und 's Engeli wacht.

Und alli, wo müed sind,
Händ Fride und Rue;
O Vater im Himmel
Los Böses nid zue.

[3]) Die Zeitangabe wechselt; Buchtalen: sechsi, Schaffhausen: sibni, Unoth (45_{12}): nüni. Nachtwächterlieder haben sich in kleiner Zahl auch eingestellt, sind aber hier nicht berücksichtigt.

Die Besucher des Schaffhauser Festspieles im Jahre 1901 erinnern sich wohl noch, wie große Wirkung die eingestreuten Kinderlieder taten, so vor allem das, welches das Blumen bindende Agethli vor sich hin sang:

Im Himmel lauft e Brönneli,
Lauft süeßer weder Hong,
Ond wer dervo tot trinke
Ond chrank ischt, de wird gsond. Festdrama, S. 40.

Die Legende, der es entnommen wurde, ist noch erhalten:

's will eine Jungfrou reise,
Will reisen über Feld;
Begegnet ier der Herr Jesus
In einem schneewyßen Kleid.
«Grüez Gott, du Jungfrou reine,
Wo willst du reisen hin?»
Ich will zu Gott dem Herren,
Will kehren bei ihm yn.
«Wann du zue Gott dem Herren kommst,
Was willst du bei ihm tuen?»
Ich hab so schwer gesündiget,
Hab wider Gott getan.
«Hast du so schwer gesündiget,
Hast wider Gott getan:
Der lieb Gott würt dich strafen,
Er würt dich fahren lan.»
Der lieb Gott würt mich nit strafen,
Er würt mich nit fahren lan;
Will allzyt flyßig bette,
Will Gott vor ouge han.
«Häst du das in dynem Herze,
Häst du das in dynem Sinn,
So leg di schneewyß Kleidli a,
Bist allen Engle glych.
Im Himmel louft en Bruone,
Louft süeßer als wie Hung,
Und wer davon tuet trinke,
Der krank ist, würt gesund.» [1]) Unoth 47,.

[1]) Vergl. Archiv f. schwzr. Volksk. V, S. 6. wo M. E. Marriage und John Meier eine ähnliche Legende aus dem Kanton Bern, «Die kranke Königstochter», mitteilen. Dort nimmt der Tod den Platz des Herrn Jesus ein.

Verwandt mit der vorstehenden Legende, nur allgemeiner gehalten, ist das folgende religiöse Volkslied (vergl. Archiv V, S. 7, wo dasselbe Lied fast identisch in der schon erwähnten Sammlung aus dem Kanton Bern von Marriage und John Meier vorkommt), das einer gütigen Mitteilung von Herrn alt Pfarrer Johannes Schenkel in Schaffhausen zu verdanken ist:

Dort hinten, dort hinten an der himmlischen Tür,
Da steht eine arme Seele, schaut traurig herfür.

Arme Seele mein, arme Seele mein, komm du zu mir herein,
Komm und beichte mir deine Sünden, sein sie groß oder sein sie klein.

Beicht sie mir, beicht sie mir, beicht du sie mir mit allem Fleiß,
So werden deine Kleider ja alle schlohweiß.

Und so weiß und so weiß, und so weiß als wie der Schnee,
Und dann können wir miteinander in das Himmelreich eingehn.

In das Himmelreich, in das Himmelreich, in das himmelisch Paradies,
Wo Gott Vater, wo Gott Sohn, wo Gott heiliger Geist ist.

Derselben Quelle verdanken wir auch noch eine Strophe aus einem alten Schnitterinnenliede:

Der Schlüssel zum Himmel ist Marter und Pein,
Wer ihn nicht versuchet, der kommt nicht hinein.

Einen ähnlichen Habitus trägt auch die folgende Legende:

Regina ging in Garte,
Will breche Rösili ab,
Di große wie di zarte,
Weil si im Gärtli stand.
Sie schaute hin und her,
Ob niemer im Gärtli wär;
Si sah der allerschönste,
Der allerschönste Knab,
Der mitten im Gärtli stand.
Sie sagt: Wie bist hereingekommen?
Ha g'meint, mi Gärtli sei fest verschlosse
«Kein Mouer ist mier zue hoch,
Kein Schloß ist mier zue stark;
In meiner zarten Hande
Hab ich vil Macht und Kraft.»

Bist du der Rösilimacher,
Der Rösili machen kann,
So will ich mit dier fahren
Ins ewige Leben an.
«Willst du mit mier fahren
Ins ewige Leben an,
Dyni Güetli muest du lasse,
Dyni Kleiderli fahre lahn.»
Myni Güetli will i lasse,
Myni Kleiderli fahre lahn.
Herr Jesus, schryb ein Briefli,
Regina sei im Himmel,
Seig am ene gueten Ort. Unoth 46 ₁₇.

Der leidende Christus bildet das Thema von zwei alten Kinderliedern:

Üsen liebe Hergott stoht uffem Grab
Mit sim trurige Herze,
Mit syne große Schmerze,
Syni Wunde tüend im alli so weh;
Di chlyne wie di große
Sind im alli wi abgschlagen und abgstoße.
Wer das Bättli bätte cha,
Söl's alltag flyßig bätte;
Sei's hier oder dörte,
So würt's der lieb Gott nit verlah.[1] Unoth 45 ₂₆.

* * *

Herr Jesus am Chrüz,
D'Frau Mueter dernäbet,
Drei Engili schwäbed;
Si gugget, si gugget,
Öb d'Hüeter nit chömed.
Si chömed, si chömed
Vor's Heilands si Grab.
Em Heiland si Grab ist verschlosse,
Dr Himmel stoht offe. Hallelujah! Unoth 46 ₈.

Gewissermaßen als Anhang zu den religiösen Liedern verdient die Art und Weise noch Beachtung, wie biblische Namen in den Kinderliedern verwertet werden; auch hier

[1]) Von Arnold Ott auch im Festdrama (S. 46) mit leichter dialektischer und inhaltlicher Abweichung verwendet.

ist Spott wiederum die ausschlaggebende Note, und die Namen sind nur Dekorationsstücke.[1]) Ein einziges Beispiel dieser Sammlung bezieht sich auf einen Vorfall im alten Testament, und auch da tritt der Spott leise und laut hervor:

a) Absalon, du arme Tropf,
Blybscht am Eichbaum hange;
Hettisch dyne-n-Eltere g'folget,
Wär'sdr nid so g'gange.

b) Absalon, der arme Tropf,
Blyb am Eichbom hange;
Hetter e Barügge g'ha,
Wär's im nid so g'gange.
Unoth 53 a.

IV. Anzählreime.

Nicht alles, was hier aufgezählt ist, kommt nur als Anzählreim vor; vieles hat auch eine Existenz für sich und kann willkürlich als Anzählreim verwertet werden. Die einfachste Formel der Anzählreime lautet:

Eins, zwei, drei,
Und du bist frei.

Erweiterungen stellen die folgenden dar:

Eins, zwei, drei,
Butter auf dem Brei,
Salz auf dem Speck,
Du mußt weg.
Bibern.

* * *

[1])
De Abraham und Ysak,
De strytet umen Zwibak.
De Abraham isch nid so tumm
Und schlohtem Ysak d'Nase chrumm.

In ähnlich alberner Weise kommen auch Adam und Eva und David vor; erstere nehmen dann in dem bekannten Liedchen: Alti Wyber und Ente etc. die Stelle der Weiber und Enten ein.

Eins, zwei, drei, vier,
Ist ein schönes Murmeltier;
Kann schön tanze,
Frißt Bomeranze,
Frißt Aprikose,
Schöni weißi Rose. Unoth 52_{23}.

* * *

Eins, zwei, drei, vier, fünf,
Strick mir ein paar Strümpf,
Nicht zu groß und nicht zu klein,
Sonst mußt du der Fänger sein.

* * *

Sechsmal zwei ist zwölf:
Hinter dem Gewölb
Sitzet eine Maus,
Und die mueß heraus.[1] Unoth 52_{24}.

* * *

Ani zwo, stichtmi e floh;
Drei vier, hasestier (hasetier?);
Fünf sechs, eltechs;
Sib acht, hasi gmacht,
Nü zehe, hasi gsähe,
Elf zwölf, und e Platte volle Wölf. Unoth 200_{1}.

Vereinzelte einfache Anzählreime sind:

Häschdu au e Hempli a?
Wevil Chnöpfli häsch denn dra?

Das Kind, das nun an die Reihe kommt, gibt eine beliebige Zahl an, die Anzählerin fängt an zu zählen, und wen die Zahl trifft, der ist draußen.

---

[1]) Namentlich diese Form wächst sich sehr aus; eine der häufigsten Varianten lautet:

David ischt in Garte g'gange,
Wevil Vögel hätter g'fange?
Zwölf!
Hinter dem Gewölb
Sitzt eine Maus,
Und die Maus
Die muß heraus.

Es mue-n-en Ma en Wage pschlah,
We vil Negel mue-n-er ha?
An zwo drei, und bischt frei. Dörflingen.

* * *

Es hockt en Frosch im Chämmerli
Und brüelet elend jämmerli.
Piff, paff, puff
Und du bisch duss!

* * *

Wyßi Chue, schwarzi Chue,
Weli mömmer usse tue?
Meini grad die. Thayngen.

* * *

Engeli, Bengeli,
Schüfeli, Tüfeli,
Edelsmann,
Bauersmann,
Vogt.

Ungemein zahlreich und variationsfähig sind die Anzählreime, die mit sonderbaren, kaum oder gar nicht mehr verstandenen, zum Teil lautmalenden Ausdrücken umspringen:

Uszelle, Bölleschelle,
Enne tenne Tisch,
Und du bisch.

* * *

Eng deng dyne,
Tschorage dyne,
Tschorage dige dege,
Alle malle puff. Schleitheim.

Am gebräuchlichsten und bekanntesten ist:

Ellerli sellerli siberli sa,
Ribidi rabedi Knoll.[1])

[1]) Die Kinder mußten dabei ehemals die Fäuste vorstrecken, und das anzählende Kind schlug bei jedem Wort mit seiner Faust der Reihe nach auf die Fäuste der Spielenden. Eine verwandte Form ist noch:

Änißli säunißli sirißlisa,
Rippedi rappedi Knopf. Hallau.

Aus alter Zeit, jetzt fast vergessen, stammen:

a) Aas, Kaas,
Schnörli, Börli,
Zingge, Bingge,
Hase, Wase,
Schelle belle buff:
Galgewägeli, gwagg us!
Unoth 52 ₁₈.

b) Aas, Kaas,
Schnörli, Börli,
Zingge, Bingge,
Ase, Wase,
Schelle belle puff,
Römische, böhmische Haselnuß:
Galgevögeli, quack us!

* * *

Enige Tenige Dubeldee,
Gichel Gachel Dominee,
Ankebrot, Zimmetnot,
Pfanne, Pfanne, dusse stoht.
Schnüerli zoge, Fältli g'knüpft,
Dä und dä isch use pfützt.
Thayngen.

* * *

Ene däne,
Diggi däne,
Diggi däne dadie,
Egge rade,
Zingge rade,
Pia pia puss. [1])

Angge bange,
Trigge fiergge,
Fuppe scheppe,
Bohne Knolle,
Knupp.
Siblingen.

Im weiteren lassen sich noch fünf bestimmte Gruppen von Anzählreimen unterscheiden, von denen jede zahlreiche Varianten aufweist:

Ene tene Tintefaß,
Geh in d'Schuel und lerne was,
Kommst du heim und kannsch du nix,
Kriegsch de Buggel volle Wix. [2])

---

[1]) Auch die einfache Form:
Änne dänne do
Und du chasch goh.

[2]) Früher oft mit der Neckerei:
Ich und du
Und's Müllers Su
Und's Becke Stier,
Sind ihrer (üser) vier
verbunden.

Ein Anzählreim, der zum endlosen Ausspinnen wie gemacht erscheint, lautet in seiner einfachsten Form:

Eins zwei drei,
Biggi baggi bei,
Biggi baggi Habermues,
D'Hüener laufed baarfueß;
Baarfueß göndsi,
Hinderem Ofe stöndsi.[1]   Buchtalen.

Der folgende Reim tritt auch häufig nicht als Anzählreim auf:

Vier und vier ischt acht,
De Joggeli goht uf d'Wacht,
Nimmt e schö's Jümpferli
Und rüert's[2] über de Bach.
Goht in e Chämmerli
Und trinkt de Schoppe Mämmeli:
Äne däne do
Und du chasch go.[3]

---

[1]) Keine einzige der neun mir vorliegenden Varianten begnügt sich mit dem ursprünglichen Thema; sie haben allesamt verschiedene Ausgänge: Der Vatter ist en Zimmerma, d'Muetter ist e Chüechlifrau, wenn si hät, so gyt's mr au (Buchtalen); andere enden mit einer Einladung an die geflügelten Tierchen, zur Hochzeit zu kommen (Osterfingen). Zu diesem Anzählreim scheint auch eine im Kanton Schaffhausen nur fragmentarisch auftretende Strophe zu gehören, wenigstens lassen No. 540 und 542 der Berner Sammlung so schließen. Das Fragment, dem eine wehmütige Stimmung innewohnt, lautet:

De Bueb nimmt de Rieme.
Im Oberland isch niemert,
Im Oberland isch Vogelgsang.
Du alte Schelm, worum lebscht so lang?   Unoth 200 n.

Vergl. damit ein weiteres Fragment aus Thayngen:

Einen roten Riemen
Hat mir mein Haus geschenkt.

[2]) Keine schaffhauserische, sondern zürcherische Form.

[3]) Ebenso häufig:

Vier und vier ischt acht,
De Joggeli goht uf d'Wacht,
De Joggeli goht i's Purehus
Und ryßtem Vögeli (Chätzli, Tübli) 's Schwänzli us.

Eine weitere Gruppe hat folgende einfache Form, von der die andern ihren Ausgang nehmen:

'Slauft e Männdli übers Brüggli,
'Shät e Säckli uffem Rüggli:
Änne dänne Tisch,
Und du bisch. Bibern.

Die vollere Form, die in der Stadt gebräuchlich ist, lautet:

Lauft e Männdli übers Brüggli,
Hät e Säckli uffem Rüggli,
Schlot's anen Pfoschte;
Pfoschte chrachet,
Männdli lachet:
Piff paff puff,
Und du bisch duss.[1])

Zum Schlusse seien hier noch zwei Varianten eines jedenfalls sehr alten Anzählreimes erwähnt:

a) Ännige bännige Doppelband,
'Sischt nid wyt i's Engelland,
Engelland ist zugeschlossen,
Und der Schlüssel abgeworfen:
Hanseli, geh du zur Tür hinaus. Gha bei Siblingen.

b) 'Srugelet öppert 's Bergli ab,
'Sisch de Herr Professer.
Herr Professer Öpfelschnitz,
Chommer gönd i's Himmelrych.
Himmelrych ist abgeschlossen,
Und der Schlüssel abgebrochen.
Eins zwei drei,
Du bisch frei.[2])

[1]) Auch schon mit schriftdeutschem Schlusse: Plumps! Da liegt es drunten. Schließlich mit vollkommenem Schwund des Dialektes.

[2]) Aus Schleitheim und Osterfingen stammt die folgende Variante:

Eine kleine Kafebohne
Reiste nach Amerika.
Merika ist abgeschlossen,
Und der Schlüssel fortgeworfen.

V. Neckereien.

Den größten Raum unter den Kinderliedern nehmen die ein, die auf die Kapitel Neckereien und Spott sich verteilen; beinahe unerschöpflich betätigt sich hier die Phantasie des Kindes.

a) Neckereien allgemeiner Art.

Allgemein üblich sind die Neckereien am 1. April; ist es gelungen, jemanden hineinzulegen, so quittiert man mit den Worten:

Aprillechue,
Schlag d'Türe zue.

Gebärdet sich ein Kind sehr wichtig, so sagt man zu ihm:

Wemme dich nid hett
Und's lieb täglich Brot,
So chöntme — d'Suppe trinke.

Weitere Neckereien allgemeiner Art sind:

Ich und du
Und's Müllers Su
Und's Becke Stier,
Sind ihrer (üser) vier.

* * *

Du bischmr so lieb, we em Chrömer de Dieb.

* * *

Gartetürli offe,
Gartetürli zue,
Gäll i ha di troffe.
Gäll du bisch e Chue.

Eins zwei drei,
Und du bist frei.

Einige weitere Anzählreime, die zum Teil sich ihrer allzu derben Form halber hier nicht für die Veröffentlichung eignen, zum Teil neueren Datums und daher dumm und sinnlos sind, behalte ich in Reserve. Dasselbe gilt auch für andere Kapitel da und dort, ohne daß es jedesmal besonders vermerkt wird.

b) Frage, Antwort und Attrappe.

Auf verschiedene Arten der Fragestellung erfolgt jeweils immer eine scherzhafte Antwort:

A.: Wa isches hüt?
B.: Mittwuche, steck d'Nase i d'Tischtrucke.
A.: Steck du dyni selber dry,
Und los myner woll sy.

* * *

Wo isch d'Mueter?
I der Hût
Und zwüsched de-n-Ohre;
Und wenn si nid dört isch,
So ischi verlore.

* * *

Weli Zyt isches?
E bizli meh als vorig
oder:
Dreiviertel uf Rebstecke (uf drizeni).

* * *

Wenn?
Ane chrummi sibezeni
oder:
's nöechscht Johr im Summer
oder:
Wenn 's neu Johr im Summer isch.

* * *

Wer?
De Herr Läpär (le père) und si Frau.

* * *

Wa?
E Blatte mit Baa,
E Blatte mit Fisch,
Da tu en Esel bisch
oder:
Hettisch g'loset,
Hettisch g'hört,
Hettisch t'Ohre
Nid betört.

* * *

Wevil?
Sibezeni und e Chrätli voll.

Zahlreich sind die Antworten auf die Frage: Mueter, wa hämmer z'Nacht? Ein Beispiel möge genügen:

Tige Bockfüeß und bache Heulootere. Thayngen.

Ganz scherzhaft lautet auch die Antwort: Fyschter. Allgemein bekannt ist:

Mueter, wa mo-n-i mache?
An Bode lige und lache.

In Frage und Antwort bewegt sich:

Dromdomdo, min Ma isch chrank.
" wa fehlt im?
" e Schöppli Wy.
" da cha nid sy.[1])

* * *

Dromdomdo, mi Hüsli brennt.
" wer hät's azünt?
" de Schelm.
" wo isch de Schelm?
" d'Schaffhuse.
" wo isch Schaffhuse?
" am Rhy.

Als Kanon wird gesungen:

Es brennt, s'brennt!
Wo, wo?
Im Dorf, im Dorf.
O Weh! O Weh!

Den Übergang zu den Attrappen, die den Kindern immer besonders große Freude und Spaß bereiten, bilden die folgenden:

A.: Se, i gibdr öppis (wotsch öppis?)
B.: Wa?
A.: E silberi Nünteli ime goldene Bünteli.

* * *

Es stichtmi e Floh,
Es stechedmi zwo,
Es figgedmi drü,
Wevil sinds?

[1]) Diese erste Strophe auch im Unoth (55 $_9$) mit dem Anlaut » Zinggilibingg ».

Wer anfängt zu rechnen, der wird ausgelacht: Flohzeller! Flohzeller!

Bei den eigentlichen Attrappen wird ein Kind dadurch, daß es angehalten wird, beständig ein gegebenes Wort zu wiederholen, endlich überlistet. Das Gebiet ist unerschöpflich, und viele der Neubildungen, die heutzutage umgehen, sind albern. Zwei Beispiele mögen genügen:

A.: Ich bi gu spaziere g'gange.
B.: Wie?
A.: Ich bi amene Teich verby chu.
B.: Wie?
A.: 'Shät Frösch drin g'ha.
B.: Wie?
A.: Si händ klobe.
B.: Wie?
A.: Eso! und dabei wird B. in den Arm gezwickt.

* * *

A.: Ich bi i d'Stadt g'gange.
B.: Weder ich.
A.: Ich bi bim Zuchthus verby g'gange.
B.: Weder ich.
A.: S'isch niemert drin gsy.
B.: Weder ich.
A.: So! Da isch im Zuchthus gsy! So! Da isch im Zuchthus gsy!

c) Neckische Erzählungen und Kettenreime.

Die Natur dieser Art Erzählungen bringt es mit sich, daß sie unendlich ausgesponnen, mit Einleitungen und Anhängseln ausgestattet werden. So lautet zum Beispiel die einfache Form einer solchen Erzählung:

D'Frau Mueter isch gu Bade g'fahre,
Hät e sülberi Chindli g'funde.
Wie mue da Chindli heisse?
«Annili Burgermeister».

Wer mue da Chindli touffe? [1])
De Pfarrer ussem Louffe.
Wer mue dem Chindli d'Windle wäsche?
's Grytili mitter Plappertäsche. Unoth 51.

Die vielen Varianten weisen hiezu eine auch selbständig auftretende Einleitung auf:

Es Sünnili schint,
Es Vögili trinkt,
Es höcklet underem Lädli.
D'Mueter goht i's Bädli. Stetten.

Eine der ausgebildeten Formen lautet endlich:

Es Sünnili schint.
Es Vögili pfyft,
Es sitzt hinderem Lade;
D'Mueter goht gu Bade,
De Vatter goht is Würtshus,
Trinkt alli Gleser us.
Hät e Chindli g'funde,
Isch mit Gold umwunde.
We mue's aber heiße:
Klara vu Schleite.
Wer mue aber Götti sy?
Götti vu Schaffhuse.
Wer mue aber Gotte sy?
D'Gotte vu Neuhuse.
Wer mue aber d'Windle wäsche?
Üsi alti Lafertäsche.
Wer mue aber Bappe choche?
Üsi alti Lafergosche.

Das Neckmärchen im besonderen hat folgende Form:

Es ischt emol en Ma,
Do fangt da Gschichtli a,
Es ischt emol e Chalb,
Ez isch da Gschichtli halb,
Es ischt emol en Stier,
Ez isch da Gschichtli schier,
Es ischt emol e Mus,
Ez isch da Gschichtli us.

---

[1]) Var: Wer söll de Götti sy? De Vetter ussem Züripiet.
Unoth S. 51, Anm.
Wer söll d'Gotte sy? D'Winterthurer Glogge.
Schaffhausen.

Mit dem allbekannten «Joggili sött gu Birrli schüttle»[1]) kommen wir zu den Kettenreimen. Neben dem Joggililied ist auch das Lied vom «Buggilimändli» verbreitet; seine einfachste Form lautet:

Ich und du und 's Buggilimändli
Händen halbe Batze,
Ich und du und 's Buggilimändli
Händen zäme kratzet.

Daneben die vollere Form, bei der der Kettenreim auftritt:

Ich und du und 's Buggilimändli
Sind von Gott erschaffen;
Ich und du und 's Buggilimändli
Gingen zue dem Pfaffen.

Als wir von dem Pfaffen kamen,
Gingen wir zue Tische;
Ich und du und 's Buggilimändli
Aßen Vögel und Fische.

Als wir von dem Tische kamen,
Gingen wir zum Biere;
Ich und du und 's Buggilimändli
Tranken bis am Vieri.

Als wir von dem Biere kamen,
Gingen wir zum Weine;
Ich und du und 's Buggilimändli
Tranken bis am Neune.

Als wir von dem Weine kamen,
Gingen wir zu Bette;
Ich und du und 's Buggilimändli
Zankten um die Tecke.

Als wir um die Tecke zankten,
Fing das Bett an krachen;
Ich und du und 's Buggilimändli
Mueßten herzlich lachen.

[1]) Da die Schaffhauser Varianten dieses verbreiteten Kettenreimes nichts wesentlich Neues bieten, verzichte ich hier auf Anführung eines Textes.

Ziemlich verbreitet ist auch das Lied vom «Örgilima», das sich über die Begriffe Füfer-Beck-Weggli-Mueter-Trube-Vatter-Steckli-Lehrer-Töpli hin erstreckt. Verwandt damit ist das ebenfalls in vielen Varianten aufgezeichnete: «Hinderem Ofe stoht en Tisch»:

Hinderem Ofe stohten Tisch,
D'Mueter schnätzlet Bireschnitz.
Hani wele-n-eine näh,
Hätsimr uf d'Händli g'gä;
Hanis wele Vatter chlage,
Hätermi no meh verschlage,
Hätermi in Cheller gschpeert,
Bisi nümme stele wett.[1])

Mehr Bodenständigkeit als die vorangehenden zeigt der letzte der hier angeführten Kehrreime:

Annili mitter rote Brust,
Chommer gönd i d'Haselnuß;
D'Haselnuß sind nonid ryf,
Chommer gönd i's Beserys;
's Beserys hät no ka Laub,
Chommer gönd i's Bohnestrau;
's Bohnestrau isch gar so hert,
Chommer gönd i's Federebett;
's Federebett isch gar so lind,
Chommer gönd i's Stübli gschwind;
's Stübli isch jo grad no warm,
Chommer gönd in Chalberstall;
Chalberstall isch ebe recht,
Chommer gönd zum Weberchnecht;

[1]) Auch als Anzählreim:

Hinderem Ofe stohten Tisch,
Mueter schnetzlet Bireschnitz,
Hanere wele ane näh,
Hätsimr uf d'Nase g'gä,
Hanis wele Vatter chlage,
Hätermi no mehner gschlage,
Eins zwei drei,
Und du bisch frei. Unter-Hallau.

Weberchnecht hät no ka Tuech,
Chommer gönd em Himmel zue;
Im Himmel wemmer blybe,
Mr löndis nid vertrybe.[1]

Osterfingen.

VI. Spielerische Reimereien und Lautbildungen.

a) Silbenspiel, Wortgeklingel und Glockensprache.

Wenn wir überhaupt beim Kinderlied auf logische Anordnung verzichten müssen, so ganz besonders in diesem Kapitel. Oft ist es nur ein Schwall von Tönen, an dem sich die Kinder berauschen.

Das A-B-C wird in gebundene Form gebracht oder man begnügt sich damit, es von A bis Z aufzuzählen und hinzuzufügen: Hafnerbrett (Bibern). Gerne wird auch mit Zahlen operiert:

---

[1]) Zu welch lustigem Unsinn diese Art Reimerei ausarten kann, zeigt die folgende Form, der im Dialekt noch unsinnigere Varianten zur Seite stehen:

Es war einmal ein Mann,
Der hatte einen Schwamm.
Der Schwamm war ihm zu naß,
Da ging er auf die Gaß,
Die Gaß war ihm zu kalt,
Da ging er in den Wald,
Der Wald war ihm zu grün,
Da ging er nach Berlin,
Berlin war ihm zu groß,
Da ging er nach Davos,
Davos war ihm zu klein,
Da ging er wieder heim,
Und legte sich ins Bettelein
Und schnarchte wie ein Eselein.

10. 20. 30,
Mädchen, du bist fleißig,
40. 50. 60,
Mädchen, du bist prächtig.
70. 80. 90,
Mädchen, du bist einzig,
100, 1000, 1000000.
Mädchen, du verdienst die Kron. Bibern.

* * *

Eins zwei drei,
'S gyt e Lumperei.
D'Pure gönd gu trösche
Mit hunderttusig Frösche.
Eins zwei drei,
'S gyt e Lumperei.

Aus der Schule stammen Spielereien wie: Kla-eins, Kla-zwei, Kla-drei, Kla-vier; Ein-kirch, Zwei-kirch und so weiter bis Neun-kirch.

Freude an hellem Unsinn spricht aus den folgenden:

Ufem bi ba boppe Berg
Stoht e bi ba boppe Hus,
I dem bi ba boppe Hus
Woned bi ba boppe Lüt,
Und de bi ba boppe Lüt
Händen bi ba boppe Bueb,
Und dä bi ba boppe Bueb
Goht i d'bi ba boppe Schuel,
Und de bi ba boppe Schuel
Hätten bi ba boppe Lehrer,
Und dä bi ba boppe Lehrer
Hätten bi ba boppe Stecke,
Und dä bi ba boppe Stecke —
Dä tuet weh! Beggingen.

* * *

Bis so guet, Mueter, gimmer Thee,
Alli myni Rippli tüendmr weh;
Und e chlyses Zückerli dry,
Morn würd's wider besser sy.

Nun werden diese vier Verse (oft auch nur die beiden ersten) der Reihe nach mit allen Vokalen ab-

gewandelt, so daß sie zum Beispiel mit a folgendermaßen lauten:

Bassa gat, Matar, gammar Thaa,
Alla mana Rappla tandmar wah
u. s. f.

Auch mit allen möglichen Taufnamen geht man spielerisch um:

Jakob, du Wakob,
Du Rudikatakob,
Du rudikatulikatolische Jakob. Thayngen.

* * *

Anne widi Wanne,
Widiwi und Kastanne,
Widi wanischi Anne. Thayngen.

* * *

Katryli, Bibyli,
Pommeränzli,
Chatzeschwänzli.

Während die Berner Kinderliedersammlung über ein Dutzend Beispiele für Deutungen der Glockentöne aufweist, konnten im Kanton Schaffhausen nur wenige notiert werden:

S'sind no nid alli Schlingel do

tönen die Glocken in Merishausen; wenn der Pfarrer jedoch kommt, schweigen sie. Hochzeitsglocken:

1. I's Elend, i's Elend!
2. Für wie lang?
3. Für immer.

Die zwei Glocken einer Gemeinde läuten:

Genggeli-werch, Genggeli-werch.

Da die Bewohner deshalb verspottet werden, kaufen sie eine dritte Glocke: jetzt läuten sie:

Genggeli-werch isch Genggeli-werch. Merishausen.

Glockensprache beim Mittagläuten:

Zum dei, zum dei,
Zum dill dall dei.

Laßt uns ein klein weng lustig sein;
Ein klein wengili schadt uns nicht,
Denn das sind einunddreissig Strich.
Oha bei Siblingen.

b) Schnellsprechen.

In mehreren Varianten ist folgendes Thema vertreten:

Hinders Heere Hag und hinders Heirihansjoggilis Hinderhus hinne hanged hundert Hüener, Hase und Härdöpfelhüt.[1] Stein a. Rh.

Ebenso verbreitet und variiert ist die Formel:

Kleine Kinder können keine Kabisköpfe kochen.
Stein a. Rh.

Die allbekannte schriftdeutsche Redensart:

Wenn Wasser Wein wäre,
Wo wollten Weiber Windeln waschen

lautet lokal dialektisch gefärbt:

Wenn Wasser Wy wär,
Wie wettid Wiechser Wyber wüeschti Windle wäsche?
Bibern.

Gleichfalls ländlich:

Gang Pur, hänk säl Hemp an Weggadeladenagel abe.
Bibern.

* * *

Z' Stroßburg ufdr Schanz,
Hanged sibe Pfund ri ra rani Rehläbere. Gächlingen.

* * *

Dört onne bäm ondere Bronne im Chonziloch onne,
Cha ma guet Chochtwasser hole. Unter-Hallau.

Von der Gasse in der Stadt stammen die drolligen Schnellsprechweisen:

Wenn dyni Nase zu myner Nase seit Nase,
So hau ich dyner Nase aas uf d'Nase,
Da dyni Nase zu myner Nase numme seit Nase.

* * *

[1]) Einfachere Form: Hinders Hanse Heiri Hus hani hinicht hundert Hase höre hueste. Bibern

Wenn din Bueb mim Bueb wider seit Bueb,
So chunt min Bueb und haut dim Bueb,
Da din Bueb mim Bueb nümme seit Bueb.

* * *

Fritz ißt frisch Fischfleisch,
Frisch Fischfleisch ißt Fritz.

* * *

Ich wett, du lismeteschmr en Strumpf.

* * *

Metzger, wetzmr 's Metzgermesser.

* * *

Es leit e Kygeli Blei
Glei bei Blaubeure.

* * *

Konstantinopoletanischer Tudelsackpfeifer.

* * *

Wenn mancher Mann wüßte,
Wer mancher Mann wär,
Gäb mancher Mann manchem Mann
Manchmal mehr Ehr.
Drum mancher Mann nicht weiß,
Wer mancher Mann ist,
Drum mancher Mann manchen Mann
Manchmal vergißt.[1])

c) Kauderwelsch und Akzentverschiebung.

Von den romanischen Sprachen hat nur das Französische Einfluß auf das Kinderlied gehabt. Der Refrain

[1]) Während der angeführte Schnellsprechreim trotz seiner schriftdeutschen Form sich fest eingebürgert hat, scheint mir der folgende nicht heimisch, sondern erst seit kurzem eingeschmuggelt zu sein:

Herr von Hagen,
Darf ich fragen,
Welchen Kragen
Sie getragen,
Als Sie lagen
Krank am Magen
In dem Hospital
Zu Kopenhagen. Gächlingen.

aus Juste Oliviers berühmtem Gedichte «Les Marionettes» kommt auch bei uns im Verkehr mit Kindern vor; man lehrt sie mit den Händchen die Marionetten nachmachen und singt dazu:

Ainsi font, font, font
Les follettes Marionettes;
Ainsi font, font, font
Trois tours p'tits et puis s'en vont.

Dem heutigen Geschlechte nicht mehr geläufig sind die Verse:

En Angleterre nous irons
Acheter des verres et des flacons. Unoth 54 [77].

Den Übergang von den reinfranzösischen zu den Mischprodukten bildet das als Kanon gesungene «Frère Jacques»:

Frère Jacques, Frère Jacques,
Dormez-vous, dormez-vous?
Sonnez la matine (sic), sonnez la matine.
Bim bam bum, bim bam bum.

Reime mit französischen Brocken sind:

Le bœuf, der Ochs,
La vache, die Kuh,
Fermez la porte,
Die Türe zu.

* * *

Voulez-vous trudle
Mit dr Chrusle
Ums Rosenegge?

* * *

Notre chat hät Jungi gha,
Dans une petite Zeine;
Il m'a voulu z'Gvatter ha,
Mais je n'étais pas diheime.[1] Unoth 54 [83].

Großen Spaß bereitet den Kindern die Akzentverschiebung und die dadurch bedingte Unkenntlich-

[1]) Das Chinesische wird nachgeahmt mit: Schau, Schang, d'Schun schint schu.

machung der Sätze. Die in dieser Sammlung vorkommenden Formeln stammen alle aus der Stadt, was insofern bezeichnend ist, als daraus hervorzugehen scheint, daß das Land für solche Künsteleien nicht zu haben ist:

Änster bänter[1]) Stúdentlág
Hinter einem Schípfenstérchen;
Da kam ein kleines Géspenstérchen
Und sprach:
Oster bän ohn Églobän,
Ist än ewigäs Värdrbän.

(Ein sterbender Student lag hinter einem Schiebfensterchen; da kam ein kleines Gespensterchen und sprach: O Sterben ohne Glauben ist ein ewiges Verderben.)

* * *

Ich saß an einem Túrffenstérchen
Bei meines Vaters Größenkél.
Da kám ein kleines Géspenstérchen
Und zupfte mich am Hémdermél.

* * *

Helénum Wenténtum
Sonst prenzia.

(Ein katholischer Pfarrer soll während der Messe die Köchin ans Essen gemahnt haben: Helene, wende die Ente um, sonst brennt sie an.)

* * *

Kurénggassuff
Kurénggassab.

(Kue rennt d'Gaß uf, Kue rennt d'Gaß ab.)

* * *

Dikurante bíssifyl,
Siffilaúffirórum.

(Die Kuh rannte, bis sie fiel; sie fiel auf ihr Ohr um.)

* * *

Was sérgelte? (Wassergelte)
Kuh pférgelte? (Kupfergelte)

* * *

[1]) Meist unrichtig: «bänster» aus Gründen der Assimilation.

Maúsmelaß,
Kúklefraß.
(Maus Mehl aß, Kuh Klee fraß.)

* * *

Purtuti lamenti. (Bur, tue die lahm Ent' y.)

* * *

Lógerbérgesel. (Lohgerbergesell.)

VII. Kinderspott.

Nirgends fühlt sich das Kinderlied so zu Hause wie in dieser Sphäere. Spott, Spott und wieder Spott ist das Thema von hundert und aberhundert Liedchen. Dieser Spott ergießt sich geradezu auf alles; mit der ihm eigentümlichen Grausamkeit verspottet das Kind körperliche Mißbildungen und Gebrechen, es macht sich über das Eheleben lustig und sucht allen Berufsarten die lächerliche Seite abzugewinnen. Nachbardörfer und bekannte Städte, bedeutende Personen und fremde Nationen werden mit Spott überschüttet und nicht einmal vor religiösen Dingen macht er Halt.

a) Spott allgemeiner Art und Gassenrufe.

Ein in vielen Varianten verbreiteter Reim lautet:

Hansel am Bach
Hät luter guet Sach,
Hät welle gu fische,
Hät d'Hose verrisse. Unoth 49 30.

Ein anderer Hans ist der im Schneggeloch:

Hans im Schneggeloch
Hät alles wame will;
Und wa-n-er will,
Da hätter nid,
Und wa-n-er hät,
Da wiler nid;
Hans im Schneggeloch
Hät alles wame will.

Einige weitere Spottverse sind:

De Joggili uffem Pfannestyl
Cha lache und brüele we-n-er will. Stein a. Rh.

* * *

Du bischten Held wie David war,
Nu hät de David kani chrummi Wade g'ha.

* * *

Ruedi, vertue di,
So wyt und so breit,
Bisdi de Tüfel
I d'Höll abe gheit. Stein a. Rh.

Das Schema, nach dem übelhörige Leute verspottet werden, ist überall dasselbe; es stellt sich als Gespräch dar, bei dem der Übelhörige jeweils eine verkehrte Antwort gibt:

a) Woher die Geiß?
„Ganz feiß".
Gytsi vil Milch?
„Vo Nüchilch" (Neunkirch).
I gloub, de Ma ghört nit woll?
„En ganze Chübel voll".

b) We spot isch?
„D'Herre füered Mischt".
We vil hät's g'schlage?
„Js Hanslis Acker abe".
I meine all, ihr ghöred nid woll?
„Sibe oder acht Bücki voll".

Unoth 59 a.

In den weniger guten Beispielen werden obige Gespräche beliebig ausgedehnt, wobei jedoch nicht immer alle Fragen so beantwortet werden, wie der Witz es heischt; es ist immer dieselbe Erscheinung: die Quantität nimmt zu, die Qualität nimmt ab.

Die Gassenrufe heften sich gern an den Ausdruck «Anne Pfanne»:

Anne Pfanne Gygeboge,
Wa du sasch ischt alls verloge.

* * *

Anne Pfanne Chesselbode,
Hättem Vatter de Fueß abklobe. Unoth 50 a.

* * *

Anne Pfanne Tubacknase,
Langet bis gi Basel abe. Bibern.

Weitere Gassenrufe sind:

Elyse, Glettyse,
Schuenagel, potz Hagel. Bibern.

* * *

Lüllizapf, Gygenapf,
Goht i's Herre Gärtli,
Nimmte Hampfle Schwärtli,
Haut demit e Ruete us,
Lacheden alli Chinde us. Buchtalen.

* * *

Mischtchübel — Drüschübel. Thayngen.

* * *

Ziemesser — Dreckfresser. Bibern.

b) Verspottung der Geschlechter.

Die Natur der Dinge bringt es mit sich, daß der Spott hauptsächlich das weibliche Geschlecht trifft; eine Ausnahme machen die Kontrastliedchen, in denen Mädchen und Knaben einander gegenübergestellt werden:[1])

Eppeeribüschili,
Brombeeribluescht,[2])
D'Meitli die sind hübschili,
D'Buebe die sinden Wuescht. Schleitheim.

* * *

[1]) Aus den französischen Volks- und Kinderliedern ließen sich hier zahlreiche Parallelen beibringen; ein Beispiel möge genügen:

En calèche les filles
En charrue les garçons.
Les demoiselles sont couturières
Et les garçons sont chiffonniers.
En promenade les filles
En prison les garçons.
Des boucles d'or aux filles
Des vieux anneaux aux garçons.
De belles bottines aux filles
De vieilles savates aux garçons.

Rolland, Recueil de chansons populaires. — Paris 1883, p. 50.

[2]) Hier ist auch die dem italienischen Stornello entsprechende Einleitung zu beachten, die in gar keinem Zusammenhange mit dem Thema steht; vergl. Fior di mortella.

E' mi passa d' accanto e non mi parla:
Lasciatela passar la rabbiosella.

Tigri, Canti pop. toscani. Firenze 1860, p. 367 ss

Rege Rege Tropfe,
D'Buebe mueme chlopfe,
D'Chinde gönd i's Hüenerhus,
Trinked alli Eier us.

* * *

Hoppis Samaringge,
Alli Buebe stinked,
Alli Meitli schmecked wohl,
Hoppis Samaringge. Thayngen.

* * *

Mädchen sind gar holde Engel,
Buben aber Gassenbengel,
Mädchen g'hören auf den Ball,
Buben in den Schweinestall.[1])

Auch eine Redensart vom Lande spricht sich bitter, derb und originell gegen die Männer aus:

De best Ma händ d'Schnegge scho lang gfresse und schnndered iez no dervo. Thayngen.

Mehr Spott trifft jedoch das weibliche Geschlecht und zwar vom frühen bis ins höchste Alter:

Anne Bäbili hop hop ho
Goht i's Bett und suecht e Floh.
Wärisch nit i's Bettli g'gange,
Hettisch kani Flöhli g'fange. Unoth 53 ₂₉.

* * *

Schmutzig Meitli, Hudelsekli,
Gang a's Bächli, wäsch di Röckli,
Gang a's Bächli hinders Hus,
Wäsch di Röckli suber us.

* * *

Salemé, Doreté,
Mitte lange Füeße;
Isch sibe Johr in Himmel gsy,
Hät wider abe müesse.

* * *

[1]) vergl. Pour les homm's il y en a assez;
On les jette sur les fumiers,
Et les filles sous les rosiers.
de Puymaigre, Chants pop. rec. dans le Pays messin, Paris 1881. II, 47.

Anneli, Zusanneli,
Hät hohi paar Schue,
Si gwigglet und gwagglet
Im Wirtshus zue.

* * *

O du liebi Sare,
D'Pfanne hät e Loch,
D'Chnöpfli sind verfahre,
D'Brüeje hämmer noch. Unoth 55 ff.

Auch die verschmähten Liebhaber suchen oft beim Spott ihre Zuflucht:

Ich löß si grüeße
Vum Chopf bis zue de Füeße,
Und wenn si e Loch im Strumpf hei,
So söll si's büetze.

* * *

Min Schatz isch vum Adel,
Heißt Anne Mary,
Hät dreckigi Wade
Und chotigi Chnü.

* * *

Herzig Schätzli, wie du bischt,
Derigi findtme-n-uffem Mischt.

* * *

Myner Mueter Chabishobel
Haut uf beide Syte,
Schätzili, wentmi numme wit,
Sägmer's au bizyte.

Von den Weibern im allgemeinen heißt es:

Morgerege und Wyberweh
Sind am Nüni niene meh.

* * *

Wenn Männer auseinandergehn,
So sagen sie auf Wiedersehn;
Wenn Frauen sagen auf Wiedersehn,
So bleiben sie noch lange stehn.

* * *

Hütt isch hütt und morn isch morn,
Spyl und langi Wuche,
Und wenn de Gugger d'Wyber holt,
So chame nümme choche. Stein a. Rh.

Geiz, Unmäßigkeit und Körperfülle fordern den Spott heraus:

Myner Mueter Bäsigotte
Hät en Vierling Anke g'sotte;
Isch da nid e tusigs Wyb,
Dassi sovil Anke südt?

* * *

Lyrum larum Löffelstyl,
Alti Wyber essed vil.

* * *

Mi Tante hät en breite Rugge,
S'glycht grad inere Schindletrucke.[1] Stein a. Rh.

Weit verbreitet ist das auch als Ringelreihen oder beim Baden gesungene Liedchen:

Alti Wyber und Ente,
Si schwadered uffem See,
Und wenn si wend vertrinke,
So chräjed si juhê! (So rüefed si o weh!)
Unoth 55 ff.

Beim Baden bilden die Kinder einen Kreis und alle müssen zuletzt untertauchen; beim Ringelreihen strecken sie bei „Juhê" die Hände in die Höhe.

c) Familie und Ehe.

Der Eltern Tun und Lassen wird mit viel Aufmerksamkeit im Kinderliede verfolgt,[2] namentlich das Kochen der Mutter findet Beachtung:

---

[1] Scheint ein Fragment zu sein aus: Minn Vatter ischt en Appezeller; vergl. Tobler, Das Volkslied im Appenzellerlande. Zürich 1903, wo in dem angeführten Liede (S. 48) Strophe 4 lautet:

Minn Brüeder hed en brääte Rogge,
Es gääb e wackeri Bschöttitrocke.

[2] Ein einziger Reim dieser Sammlung sticht durch seine Gemütstiefe aus dem sonst ausschließlich waltenden Spotte ab:

Ischt e Mueter noso arm,
Gyt si doch em Chindli warm.

Wenn mi Mueter
Kan Kaffi meh macht,
So nimi min Bündel
Und säge guet Nacht.

* * *

Wenn min Vatter gu Meiland fahrt,
Chocht mi Mueter Xudle,
Oben und unne Bölle dra,
De Mitte lotsis strudle. Unoth 51 ₂₆.

* * *

Bim Brünneli, bim Brünneli,
Do stoht en Birrlibom,
Und wenn de Birrli ryf sind,
So chüechlet üseri Frau.

Üsi Frau hät küechlet,
Hät hunderttusig g'macht,
Und wemmer alli gesse händ,
So hämmer nüntmeh z'Nacht.

Das weitverbreitete Appenzeller Lied «Min Vatterischt en Appezeller» hat auch im Kanton Schaffhausen seine Ableger:[1])

Min Vatter isch en Biderma, (brave Ma)
Hät d'Suntighose am Werchtig a;
Mi Mueter isch e Schwyzeri,
Si hät de Stall voll Gizili.

* * *

He lomi laudi,
De Vatter ischt en Gaudi,
D'Mueter ischt e Schwyzeri
Und hät de Stall voll Gizili. Bibern.

[1]) Vergl. auch das schon erwähnte Fragment S. 50, Anm. 1. Außer den angeführten sind noch weitere Bruchstücke des Appenzellerliedes bekannt; überhaupt wäre es einmal interessant, die Wanderungen dieses appenzellischen Volksliedes in die verschiedenen Schweizerkantone und außer Landes zu verfolgen. In einem einsamen Gehöft, Gha bei Siblingen am Randen, hat es in extenso eine Umdichtung und Anpassung erfahren und ist zum „Ghalied“ geworden, das in zwanzig Strophen mit wenig Witz und viel Behagen die ganze Familie samt Dienstboten besingt.

Böser Spott trifft die Schwiegermutter:

Üsere Mueter Alti
Mit ierem lange Hals;
Si mag en strecke, wie si will,
So sieht si doch nid alls. Schleitheim.

Das Kinderlied begnügt sich auch damit, einfach die Familienglieder aufzuzählen:

Gretli, Betli und Elsbetli,
Klarei, Luzei,
Und diese zwei,
Und noch drei;
Ich und Ätti und Müeti,
Käte, Bäbi und Tryneli,
Und sibi Chlyneri,
Und 's Büebli mittem Büntili.[1])

Die Ehe wird wie bei den französischen Volksliedern unter dem Gesichtspunkte der Mißehe besungen. Warnend tönt es am Eingang:

So lang si Brut und Brütling sind,
Isch nüt als Hung und Fyge,
Und wenn es Hochsig übere isch,
Isch nüt als Chrüz und Lyde.[2])

Meist in Schriftdeutsch, nur einmal in dialektischer Form, tritt das verbreitete 6 × 6 ist 36 auf:

Sechs mol sechs isch sechsedryßig,
Isch de Ma au noso flyßig,
Und si Frau isch liederli,
Goht halt alles hindersi.

---

[1]) Als Familienbilder sind zum Vergleich noch herbeizuziehen S. 35 „Es Sünnili schint“ und S. 37 „Hinderem Ofe stoht en Tisch“.

[2]) Es ist fraglich, ob das folgende inhaltlich als Ehelied aufzufassen ist; die Form weist auf fremden Ursprung:

Nur schön habi's g'funde,
Nur hübsch habi's g'sehn,
Sonst hätimi b'sonne,
In Bund eini z'gehn.
E Schür isch kei Chirche,
E Dach isch kei Hus;
Willst nid ganz im Bund sy,
Blyb lieber grad drus. Osterfingen.

Von der Herrschaft der Frau heißt es:

Zöttilisuppe,[1]) trallalla,
S'Wyb isch Maschter (Meister),
Nid de Ma.[2]) Bibern.

Eine besondere Stellung nimmt der folgende, jedenfalls alte Reim ein:

Menge hät schu mengisch glaubt,
Es sei de Wybere nid erlaubt,
Luschtig z'sy und fröhli
Mitteme-n-andere Löhli.

Zum Schlusse seien noch ein paar Liedchen erwähnt, die das Komische im Eheleben betonen:

Boppe Boppe Bäschtli
Speert si Frou i's Chäschtli,
Macht e guet Rigili dra,
Dassi numme-n-usse cha. Unoth 53 s.

* * *

Heideldumm, mein Weib isch chrumm,
Si hot en chrumme Zehe;
Si hülpet ider Stube rum
Und langet noch de Flöhne. Stein a. Rh.

* * *

---

[1]) Ribilisuppe (Stein a. Rh.), Trüllilisuppe (Bibern), Trudilisuppe (Thayngen).

[2]) Das Ganze erscheint auch als Nachsatz (vergl. S. 29 und Anm. 1) zu dem Anzählreim:

Giggis gäggis Eiermues,
D'Geiße gönd barfueß,
Barfueß göndsi.
Hinderem Ofe ständsi.
Hettidsi Schüeli, so latidsis a,
D'Frau isch Maschter und nid de Ma.
De Ma nimt e Gable,
Und lot d'Frau dra zable;
D'Frau nimt de Reche,
Und will de Ma versteche. Unoth 57 a.

De Schnyder[1]) und si Frau,
Sie leben ganz genau;
Und wenn sie nichts mehr haben,
So fressen sie Kohlraben.
Cholrabeschnitz, Cholrabeschnitz,
De Schnyder hät si Frau verwixt.

* * *

En Ma hät si Frau gu Bade g'schickt,
E Chrankni;
Me hät si g'flickt und wider g'schickt,
Bedankmi.[2])

Endlich die Bettelhochzeiten und Bettelehen:

Hütt und hütt und morn und morn,
Am Sunntig isch di Hochsig;
Lumpelüt und Bettellüt,
Und da sind dini Hochsiglüt.

* * *

O du liebe Bettelma (Vetterma),
Morn wemmer Hochsig ha;
Ich ha nüt und du häsch nüt,
O we simmer Hochsiglüt. Bibern.

* * *

Ich und mei altes Weib
Könne guet tanze,
Sy mittem Bettelsack,
I mittem Ranze.
Ich und mei altes Weib
House nit ybel;
House scho sibe Johr,
Händ no kein Kybel.[3]) Unoth 54 a.

[1]) Hier kann jeder beliebige andere Beruf den Schneider ersetzen, oder es können auch Eigennamen eingesetzt werden.

[2]) Vergl. auch S. 33 „Dromdomdo, min Ma isch chrank“.

[3]) Schwäbisch, aber im Kanton gangbar. Zwei weitere umfangreiche Malmariélieder, „Myni Frau heißt Annegret“ und „Es wot e Fräuli z'Markte goh“, lege ich vorläufig bei Seite, da ich sie in ihrer logischen Folgerichtigkeit nicht als unbedingt echtes Gut empfinde. Hieher gehört auch „O du lieber Augustin“, das sich bei den Kindern ganz eingebürgert hat.

d) Die Berufsarten.

Während Handwerker und die höhern Berufsarten nur selten in den Kreis des Kinderliedes gezogen werden, spielen der Bauer, der Müller und der Schneider darin eine große Rolle. Alt und nicht mehr sehr bekannt ist:

Ider Chrone isch guet wohne,
Ider Chrone isch guet sy.
Hät en Pur e Chäppli gstole,
Röt, wa isch drin gsy?
Messer, Gable, Syde, Fade.
Schöni Jumpfere, wüeschti Chnabe.

Auch als Anzählreim kommt die folgende bei den Kindern nicht mehr gangbare Vermahnung an den Bauer vor:

Pouer, bind du deinen Hund an,
Daß er mich nicht beißen kan!
Beißt er mich, so straf ich dich
Um ein Gulden dreißiglich. Unoth 52₅.

Vom derben, auf dem Lande gebräuchlichen Spott sei nur ein erträgliches Beispiel gegeben:

Am Mendig de Morge
Woß nämer, wo de Hofbur au isch;
Do findten de Güggel
Drei Schue tüf im Mischt. Bibern.

Als Hirtenruf wird aus Thayngen angegeben:

Enne denne unne obe,
Alli zeme ii fahre!

Einmal wird in einem alten Spruch an die Schmehle, deren Saft die Kinder durch Drücken zum Austreten bringen, der Förster erwähnt:

Schmehle, Schmehle, lang i's Land,
Zägene, wo de Foschter stand.
De Foschter stoht uf syne Füeße,
Lôt alli Grasermeitli grüeße. Schleitheim.

Die populärste Figur im Kinderliede ist wohl der Müller:

As zwa drü,
Dipi däpi tü,
Dipi däpi Hageldorn,
Ider Müli mahltme 's Chorn.
Ider Müliischt en Müller,
Hät e staubig Chäppli uf,
'Schtoht as zwa drü druf. Schleitheim.

* * *

Heidilidum Pastetli,
De Müller schloht si Gretli,
Er schlohtsi nid vergebe.
Si got nid gern i d'Rebe.
Si gumpet e Stägli uf und ab.
Si gumpet übers Mülirad.
Es Mülirad isch proche,
Und 's Gretli isch versoffe.

* * *

'Sregelet, es tröpflet,
De Undermüller chnöpflet,
De Ober würft es Chämi ab.
De Under nimtim d'Chnöpfli ab. Stetten.

Zu einem Kinde, das nichts kann, pflegte man zu sagen:

Müller, hast du nichts zu mahlen?
Deine Mühle steht ja still;
Du mußt ja den Zins bezahlen.
Ei so mahle doch geschwind.

In engem Zusammenhange mit dem Müller steht der Bäcker:

S'Müller Jerlis Beck,
Hät weder Mehl no Säck,
Hät weder Roß no Fülli,
Fahrt mittem Esel z'Mülli.

* * *

Bitschi batschi Kuchen,
Der Bäcker hat gerufen.
Wer will guten Kuchen backen,
Der muß haben sieben Sachen:
Eier und Salz, Milch und Schmalz,
Butter und Mehl;
Safran macht den Kuchen gäl.

Beim Schneider stellt sich im Kindergemüt alsbald die Geiß als ergänzender Teil ein:

De Schnyder und si Geiß
Gönd mitenand uf d'Reis;
D'Geiß nimten Chiselsta
Und wirft im Schnyder e Loch i's Ba.
D'Geiß macht mäh:
Gäll Schnyder, dich hät's gäh!

Auch seine sprichwörtliche Armut [1]) kommt zum Ausdrucke:

Ich bi-n-en arme Schnyder,
Und ha-n-e bös Bei,
Ich bitte umen Füfer,
So chönti wider hei. Stein a. Rh.

* * *

De Schnyder mitter bunte Scheer,
Chunt em Morge früe derther;
Uhni Strümpf und uhni Schue,
Gwagglet er im Chüedreck zue. Bibern.

Der Schmied ist bei den Koseliedern [2]) erwähnt worden: auf die Maurer und Zimmerleute pflegte folgender Spruch angewendet zu werden:

Si essed lang und messed lang,
Und denked, wenn no de Tag umegang.

Der Metzger, der in einem noch zu erwähnenden Ansingelied [3]) hübsch gezeichnet ist:

---

[1]) Vergl. S. 83, der Schneider und das Häslein.

[2]) Vergl. S. 13.

[3]) Vergl. S. 90.

De Metzger hät e hohi Chappe,
Wenner lauft, so tuetsi gnappe

wird mit folgenden Verschen besungen:

Hotte hotte geieli,
De Metzger sticht e Säneli,
De Metzger sticht e roti Chue,
Sticht es Chälbli o derzue,
Hotte hotte geieli.

Es wäre wohl unnatürlich, wenn nicht auch der Kaminfeger aufmarschierte:

Chämifeger, schwarze Ma,
Hät e rueßigs Hempli a,
Alli Wöschere vu Baris
Chöned's numme wäsche wyß.

* * *

Chämifeger, schwarze Ma,
Hät e rueßig Hempli a,
Nimmt de Bese und de Lumpe,
Macht de alte Wyber[1]) z'gumpe.

* * *

Chämifeger, Trucketräger,
Tanzet mittem Gretli,
Und wener dreimol ume ischt,
So häuscheter es Brötli. **Stein a. Rh.**

Von weiblichen Berufsarten sind es die der Näherin, Wäscherin und Wirtin,[2]) mit denen sich das Kinderlied im Kanton Schaffhausen befaßt. Muß ein Mädchen etwas Genähtes auftrennen, so sagt man zu ihm:

Du bisch we d'Näjeri vu Tenge;
Wa si hüt macht —
Da mue si morn vertrenne.

Alt ist die Redensart:

E Wöscheri, e Tröscheri,
Und en junge Hund
Möged all Stund.

---

[1]) Variante: de böse Buebe.

[2]) Der die Wirtin betreffende Reim bleibt in Reserve.

Knechte und Mägde kommen gleichfalls unter die Lauge kindlichen Spottes:

Da isch für mini Chnecht.
Schaffedsi nid, so früredsi recht. Bibern.

* * *

Michili mittem Sichili,
Goht nid gern gu schnyde;
Nimmt de Loh und springt dervo
Und loht de Pur im Acker stoh. Unoth 55 a.

* * *

Üseri Magd heißt Gryte,
'Sischtere niene recht;
Si stellt de Chübel uf d'Syte
Und tanzet mittem Chnecht.
Und werreddem si tanzet,
So machtere d'Chue i d'Milch:
Du Tunders Tunders Gryte,
Iez hämmer ticki Milch! Unoth 53 b.

Von den höheren Berufsarten treten, wenn wir von einigen Schulversen absehen, nur der Pfarrer und die Advokaten in diesen Kinderliedern auf.[1]) Neben einem rohen Liede auf den «Pfarrer vu Sanggalle», das sich hier nicht zur Wiedergabe eignet, ist nur noch eines über diesen Stand erhalten:

I predige hür und fern,
I predige gar nit gern;
Di Alti hani troffe,
Di Junge simmer alli vertloffe. Unoth 52 a.

Schließlich werden die Advokaten in einem vereinzelten Spottliedchen hergenommen:

Wie mached's üsri Advokate?
So mached si's:
Si stönd halt hinder-d'Stubestür
Und gend de Lüte d'Wort letz für.
So mached si's. Kt. Schaffhausen.[2])

---

[1]) Das Lied vom „Doktor Eisenbart" ist, wenn auch wenig, unter den Kindern bekannt; sein Refrain lautet: Sibelibumpe neie.

[2]) Aus Schweiz. Archiv für Volkskunde. V 304—308. Die Berufe in der Volkskunde. Eine Umfrage von E. Hoffmann-Krayer.

e) Lokales; Dörfer und Städte, Menschen und Länder.

Der lokale Spott heftet sich an einzelne stadtbekannte Persönlichkeiten, an Eigentümlichkeiten der Stadt und der ganzen Einwohnerschaft:

Widmer im Federehuet.
Luschtig und wohlgemuet.

Zwei Schaffhauser Geschlechter, Oechslin und Stierlin, geben Veranlassung zu dem Reim:

De Oechsli und de Stierli
Sind zwei bravi Tierli.

Echt schaffhauserisch und alt ist:

Jumpfer Peyer[1]) mittem Schleier
Hät vil Hüener, wenig Eier,
Hät vil Fässer, wenig Wy:
Oh! wer wett d'Jumpfer Peyer sy.

Ebenfalls auf eine bekannte und vielbesprochene Persönlichkeit, Bärri genannt, bezieht sich:

De Bärri, de Seckler,
De Hösi, de Füdi,
De Gygi, de Gägi
Hät Läbere z'Nacht.

* * *

Heute trag ich Stock und Degen,
Morgen muß ich Gasse fegen.[2])

Solche, die früher ausgepeitscht wurden, verfolgten die Gassenbuben mit den Worten:

---

[1]) Variante: d'Jumpfer Meier (Dörflingen).

[2]) Neueren Datums, wahrscheinlich aus dem Kanton Zürich importiert, ist:

Salü Benz!
Wo brennt's?
Vorstadt Numero zwänzg.
Erste, zweite, dritte Stock,
Stoht d'Frau Benz im Underrock.

Rumpelibum zum Tor hinaus.
Hettisch keini Chinde[1]) g'fresse,
Hettisch keini Stein im Buch.

Auch die ganze Bürgerschaft wird verspottet:

Fürio! de Rhy brennt!
Löscheden mit Chuder.
O yr tumme Schaffhuser![2])

* * *

Guh und stuh und blybe lu,
So rededsi z'Schaffhuse,
Und wenn de Rhy vil Wasser hät,
So tuet de Rhyfall pfuse. Stein a. Rh.

Den Schwabenweibern, die mit ihren Tragkörben voll Zwiebeln durch die Gassen gingen, folgte die Jugend mit dem Ruf:

Bölle! Bölle!
Niemert hätten welle.

In Hemmental ist der Reim geläufig:

Schaffhuser Bölle
Hät sibe Chnölle.[3])

[1]) Andere Version: Keini Chriesi. Als Erklärung des Obigen wird den Kindern auch erzählt, man habe, als Großmutter und Rotkäppchen aus dem Bären (nicht Wolf) gekrochen seien, diesem den Bauch mit Steinen gefüllt, zugenäht und ihn dann mit obigen Worten fortgejagt.

[2]) Als Parallele dazu:

Fürio! de Bach brennt!
Löscheden mit Chuder und Bifozzle. Bibern.

[3]) Als der Druck schon bis zum vorangehenden Kapitel gediehen war, ist mir aus Hemmental und aus Stein a. Rh. noch Material zugegangen, das jedoch nur für dieses Kapitel verwertet werden konnte. Der oben angeführte Hemmentaler Reim hat noch eine Fortsetzung, in der die Hemmentaler selbst und die Begginger hergenommen werden; sie ist aber zu derb, als daß sie hier wiedergegeben werden könnte. Dagegen sei noch der im Unoth erwähnte, auf Hemmental bezügliche Reim angeführt:

Hemmedal ischt au e Stadt,
Ischt en schöne Flecke;
'S hät vil alti Wyber drin,
Sy ryted ufde Stecke. Unoth 51 ff.

Schließlich blieben auch die Salutisten, die in der Stadt und auf dem Lande die Aufmerksamkeit erregen, nicht verschont.[1])

Besonders zahlreich sind lokale Spottverse von der nordöstlichen Grenze des Kantons eingegangen; durch die deutsche Nachbarschaft wird das leicht erklärt:

Schaffhuse ischt e großi Stadt,
Herblinge ischt e Bettelstadt,
Täinge isch de Ehrechübel,
Und Barze isch de Teckel drüber. Thayngen.

*　*　*

Bibere ischt e schöni Stadt,
Hofe ischt e wüeschti Stadt,
Altorf ischt en Süchübel,
Opfertshofe de Teckel drüber. Bibern.

In verschiedenen unwesentlichen Varianten ertönt:

Enge, Tenge,[2]) Aa,
Wiechs und Schlatter Baa (Baun),
Bibere, Hofe, Opfertshofe,
Stette, Loh und Büttehart,
Gyt e ganzi Bettelstadt. Bibern.

*　*　*

Lomi goh,
I bi vo Loh,
Lomi renne,
I bi vo Tenge. Thayngen.

*　*　*

Büetinger Bölle
Händ d'Wanne voll Flöh,
Si bringets' im Müller,
Und mahled Kaffee. Thayngen.

*　*　*

---

[1])
Heilsarmee
Hät Lüs und Flöh,
Versäufeds' au
Im Zürisee. Thayngen.

[2]) Zu Thengen vergl. auch Seite 58 die Redensart von der Näherin von Thengen.

Büetinger Pösche
Henked d'Frösche,
Henkeds' ane Gäbili,
Lueged wesi zäbilid,
Wickleds' ine Tüechli,
Fresseds' wene Chüechli. Thayngen.

Mit der folgenden Anrede werden die Thaynger verspottet, da sie das r nicht gut aussprechen können.

Höder g'gesse oder wöder esse,
Oder wöder's no heweng verteipfe lan,
Oder stoht's ufem Tisch
Oder höder's schu verricht? Thayngen.

Von weitern, mit Spottversen verfolgten Ortschaften im Kanton [1]) ist nur noch Stein a. Rh. und Umgebung zu erwähnen:

Schtaner, Bruggelahner,
Diessehofer, Sûblottere. Stein a. Rh.

* * *

Vordebrüggler, Bireschüttler,
Wogehuser, Strumpfluser,
Staner, Wandlahner,
Öhningerbolle hät Chatze g'stole. Stein a. Rh.

* * *

Z'Schtâ am Rha hät's Jumpfere fahl,
Es Dozet für en Chrüzer.
Und chaufets' denn die Schwobe nid,
So chaufets' denn die Schwyzer. Stein a. Rh.

In der übrigen Schweiz treten Winterthur, Bülach, Appenzell und Herisau im Spott des Schaffhauser Kinderliedes auf:

's ischt en Ma z'Winterthur,
Me seitim nu de Tüsi;
Em Morge löter d'Hüener us,
Und z'Obid wider i's Hüsli. Unoth 56 ₁₉.

* * *

[1]) Auffallenderweise ist aus dem ganzen Klettgau nicht ein einziges hieher gehörendes Beispiel eingegangen; einzig von Hallau ist im Unoth überliefert:

Hallauer, Plumpbauer,
Ziemesser, Speckfresser. Unoth 55 ₁.

De Ühli vu Bühli
Hät sibe Süli,
Und de sibe Süli
Händ sibe Müli,
Und die sibe Süli
Mit dene sibe Müli
G'höred em Ühli vu Bühli —
's isch schühli.

* * *

Appezell[1]) und Herisau
Sind zwei gueti Ländli;
Chäs und Schmalz im Überfluß,
Und de Hahn im Pfändli. Unoth 51 $_{1a}$.

Der allgemein gebräuchliche Reim:

Konstanz lyt am Bode-Bodesee,
Wer's nit glaubt, cha's selber seh[2]). Unoth 56 $_{H}$.

mag uns zum Spott über das Ausland führen. Das Schwabenland, worunter nicht ausschließlich Württemberg, sondern auch Baden zu verstehen ist, nimmt hier die erste Stelle ein:

---

[1]) Vergl. auch Seite 51 „Min Vatter ischt en Appezeller“, sowie das vorläufig noch in Reserve bleibende „Appezeller Meitili, we macht me o de Chäs?“

[2]) Wie sich an einen Reim wie den obigen ein ganzes kunterbuntes Gebilde anheften kann, zeigt das folgende, aus der Webergasse in Schaffhausen stammende Liedchen:

Konstanz ligt am Bode-Bodesee,
Wer's nid glaubt, cha's selber seh.
O du alti Bire Salemee,
Chommer gönd spaziere ade See,
Chommer wend e chlei lustig sy,
Lustig wie d'Bettellüt.
Fetze sind au no guet,
Chunt en Tragunerbueb,
Chunt en Franzos,
Goldi Spitzösili a,
Goldi Mamume (?) dra.
Meitli, wit au en Ma?
Hopsassassa!

Die Form „Spitzösili“ ist wohl als Verspottung der französischen Aussprache, die das h nicht beachtet, aufzufassen.

Bim bam Gloggestang,[1])
's Wasser lauft i's Schwobeland;
D'Schwobe händ guet Esse:
Em Frytig händsi Chnöpfli,
Em Samschtig händsi rote Wy,
Em Suntig händsi gar nünt me.[2]) Unoth 49 g.

Die schwäbische Nationalspeise hat einem besonderen Reim gerufen:

So lang's no Nudle und Chnöpfli gyt,
So lang verderbed[3]) d'Schwobe nid;
So lang's no Eier und Wyßbrot gyt,
So lang verderbed d'Schwyzer nid. Bibern.

* * *

Und wenn de Hohestoffel en Chnöpflihuffe wär,
So chämed alli Schwobe im Sturmschritt derther. Bibern.

Da man früher bei uns oft Lehrer aus Württemberg bezog oder solche, die dort ausgebildet worden waren, kam der harmlose Spottvers auf:

Schwaeble, gang i d'Schwaiz nai,
Setz d'Brilln auf, kannst Lehrer sai. Unoth 53 a.

Es ist begreiflich, daß in einem Grenzkanton Reibereien mit dem Nachbarlande nicht ausbleiben können, und daß namentlich die Jugend beständig kriegerisch gestimmt und voll Spott und Hohn ist:[4])

---

[1]) heute: Gloggestrang.

[2]) Zwei heutige Versionen lauten nach den beiden ersten Versen:

a) Im Schwobeland hät's vili Lüt,
Essed und trinked und gämmer nüt,
Gämmer nüt weder Brüeje,
Drum chani nid trüeje.

b) Im Schwobeland hät's e Mengi Lüt,
Si tanzed, da de Bode stübt. Buchtalen.

[3]) verreised (Schaffhausen), verricked (Stein a. Rh.); oft treten die beiden ersten Zeilen für sich allein auf.

[4]) Es wäre interessant festzustellen, ob heute unter der Jugend der angrenzenden badischen Dörfer auch entsprechende Spottlieder auf die Schweizer im Schwange sind.

Schwob, Schwob, Schwob,
Henkdi ane Wog,
Henkdi anen Besestyl,
De Tüfel holti, wenner will. [1])
Bibern und Thayngen.

Die aus badischen und bayrischen Landen kommenden Einsiedlerpilger werden folgendermaßen bedacht:

Asidlere, Asidlere,
Wa trägeder hâ?
Leeri Säck ond müedi Bâ.
Wärid ier dihame plibe,
Ond hetted d'Nase mit Essle gribe. Klettgau.

Außer Deutschland ist es nur noch Frankreich, mit dem sich das Kinderlied befaßt:

D'Franzose
Mitte rote Hose,
Mitte gäle Epaulette
Essed gern Amelette. [2])

* * *

Seira, seira, seirassa,
Geld isch besser als Assigna,
Assigna isch Lumpegeld,
D'Patriotte ziehn i's Feld;
Uhni Strümpf und uhni Schue
Wandledsi dr Heimet zue. [3])

---

[1]) Der Spott wird auch persönlich:

Friederich Wilhelm, Preußenkönig,
Der kann saufen gar nicht wenig;
Und das vielbesoffne Schwein
Will noch Schweizerkönig sein! Unoth 53 a.

Ich erinnere mich aus meiner Jugend noch an eine ähnliche derbe Reimerei auf den Großherzog von Baden, die wir jeweils an den badischen Grenzpfählen zwischen Schaffhausen und Büsingen losließen.

[2]) Wird sich wohl auf die Internierten beziehen, die 1871 auch in Schaffhausen verpflegt wurden.

[3]) Nach einer Angabe wurde obiges gesungen, indem man eine Holzscheibe, Seira geheißen, an einer an der Hand festgemachten elastischen Schnur auf- und abtanzen ließ. Seira ist jedenfalls gleich Ça ira; vergl. Heine, Ideen oder das Buch Le Grand, VII. Kapitel (sämtl. Werke, herausg. von O. F. Lachmann, 2. Bd. S. 108), wo in Düsseldorf der französische Trommler den Marsch anschlägt: Ça ira, ça ira . . . les aristocrats à la lanterne!

Schließlich ist auch Napoleon in den Bereich des Kinderliedes einbezogen worden, nicht aber der Gewaltige, sondern der Gedemütigte:

De Napolion isch nümme stolz,
Er handlet etzt mit Schwefelholz,
Er louft es Strößli uff und ab:
Wer chauftmr myni Hölzli ab?

f) *Parodien.*

Dreierlei sind hier die Parodien; sie heften sich an sentenziöse Redensarten, sie verdrehen und entstellen bekannte Lieder und travestieren endlich ernsthafte Kundgebungen, wie z. B. Grabschriften und Predigten. Beispiele der erstern Art [1]) sind:

Bescheidenheit und Artigkeit
Verlaß mich nicht bei Tische,
Und gib, daß ich zu jeder Zeit
Das beste Stück erwische.

* * *

Bescheidenheit ist eine Zier.
Doch kommt man weiter ohne ihr.

* * *

a) Lebe glücklich, lebe froh,
Wie die Maus im Haberstroh;
Wenn du meiner wirst vergessen,
So soll dich der Wauwau fressen.

b) Lebe glücklich, lebe froh,
Wie der König Salomo,
Der auf seinem Throne saß,
Und ein Korb voll Äpfel aß.

Für Verdrehungen von Liedern werden mit Vorliebe die gangbarsten verwendet, so z. B. «Ich hatt' einen Kameraden» [2]), «Ich hab' mich ergeben» [3]), «Rufst du mein

[1]) Eine witzige, aber derbe Strophe über das Sprichwort „Not bricht Eisen" muß in Reserve bleiben.

[2]) Für „Kameraden" wird „Kalberbraten" oder „alten Schöpen" eingesetzt und dann entsprechend weitergereimt.

[3]) „Ich hab' mich ergeben — Mit Scheck in der Hand — Die Mutter wollt' mir's nehmen — Da bin ich fortgerannt."

Vaterland» [1]). Sehr viele Verballhornungen muß sich auch «Zu Straßburg auf der Schanz» [2]) gefallen lassen; sogar das bekannte Kirchenlied «Wer nur den lieben Gott läßt walten» [3]) geht nicht frei aus.

Die Grabschrift [4]) auf eine Gouvernante hatte im Kindermund folgende Form:

Hier schlummert d'Jumpfer Tante,
Die alte Gufernante;
Aus Teutschen schuefsi Franzen,
Den Steifen lehrtsi tanzen. Unoth 56 ff.

Zum Abschluß des ausgedehnten Kapitels über den Kinderspott stehe hier eine Kinderpredigt. Die hier gegebene Form ist weit verbreitet; sie findet sich schon

---

1) „Heil dir Helvetia — Brotwurst und Servola — Cha me bim Metzger ha — Und die sind guet.“ Viele Kinder haben sich die angeführten Worte so sehr angeeignet, daß sie das Lied überhaupt nie anders singen.

2) „Zu Straßburg auf der Schanz — Da hockt der Kaiser Franz — Er hockt auf einem Marmelstein — Und nagt an einem Katzenbein.“
Bibern.

3) Wer nur den lieben Gott läßt walten
Und hät nüt,
Und hoffet auf ihn alle Zeit
Und tuet nüt,
Den muß er wunderbar erhalten,
Sunst gaht's nüd. Stein a. Rh.

Es ist mir sehr fraglich, ob diese Parodie wirklich volkstümlichen Ursprungs ist; sie scheint mir eher ein tendenziöses Einzelprodukt zu sein.

4) Ein Produkt neuerer Zeit, unter den größern Kindern sehr bekannt, ist folgende Todesanzeige:

Freunden und Bekannten, Affen und Elephanten, machen wir die schmerzliche Mitteilung, daß unsere innigst geliebte Tochter Anna Bäbe Webstuel mit sibe Spuele und acht Fäde i de ewig Sydefabrik abegheit ischt. Mornemorge würtsi verlochet im Wurschtgäßli Nummere Serbela, Schwartepäckli links.

im Anhang zum Wunderhorn[1]), und ihre sechs ersten Zeilen wurden den unsrigen ganz identisch auch im Naßauischen aufgezeichnet:[2])

Ein Huhn und ein Hahn,
Die Predigt fängt an.
Eine Kuh und ein Kalb,
Die Predigt ist halb.
Eine Katz und eine Maus,
Die Predigt ist aus.[3])

VIII. Liebe und Tändelei, Tanzen und Marschieren.

Die Sammlung weist vereinzelte, zum Teil recht traute Liebesliedchen auf:

Ich und du und du und ich, wir beide,
Und du und ich und ich und du
Sind uns gemacht zur Freude.

* * *

E Herzli und e Rigili dra,
Da d'Liebi numme-n-usse cha.[4]) Unoth 54 16.

* * *

[1]) Jubiläumsausgabe (ed. Grisebach) Leipzig 1906, S. 828.

[2]) Böhme, a. a. O. 1510.

[3]) Als Anhang dazu: Geht alle nach Haus
Und haltet einen Schmaus.
Habt ihr was, so eßt es,
Habt ihr nichts, vergeßt es.
Habt ihr noch ein Stücklein Brot,
So teilt es mit der Not;
Und habt ihr noch ein Brosämlein,
So streuet es den Vögelein.

Auch Neckmärchen werden in gleicher Weise gestaltet, wobei das Wort „Predigt“ durch „Märchen“ ersetzt wird. Vergl. Drosihn, Deutsche Kinderreime (aus Pommern) Leipzig 1897. Nr. 181.

[4]) Vergl. das mhd. Volksliedchen:
Du bist min,
Ich bin din,
Des solt du gewis sin.
Du bist beslozzen in minem herzen;
Verlorn ist das slüzzelin:
Dû muost immer drinne sin.

Gygilifax und Brotisbei,
D'Chnabe füered d'Jumpfere hei;
Si füereds uf de Schützeplatz [1])
Und säged: Guet Nacht, du liebe Schatz. [2]) Unoth 51 11.

* * *

Alli Vögili singet schö
Bis em Samstig z'Obed,
Alli Buebe händmi gern,
O we bini ploget.

* * *

Wenni scho e schmutzigs Meitli bi,
Krieg i glych en Ma,
'S gyt vil schmutzigi Joggili,
Si mönd ou Wyber ha. Stein a. Rh.

* * *

Anne Bäbili, wotschmi ha?
Binen brave Zimperma,
Wilder e Hüsli bane,
Damer chöned Hüendli ha
Und e Pärli Saue. Unoth 51 16.

Mit schwäbischem Einschlag finden sich:

Mei Vatter, mei Mutter,
Mei Schwester, mei Bruder,
Mei ganze Freundschaft
Verachtet mei Schatz.

* * *

Über d'Donau bini g'fahre
Mit Pfeffer und Münz,
Hätmr gar nünt so g'falle
Als de hellrote Strümpf;
Und de hellrote Band,
Die soll mei Schatz trage
Im ledige Stand. Dörflingen.

* * *

[1]) Variante: Chöpferplatz.

[2]) Vergl. Festspiel S. 51, wo dasselbe, in den Hallauer Dialekt übertragen, verwendet wird.

De Hansel und sy Gretli
Sind beidi bravi Leut;
De Hansel isch nit witzig
Und 's Gretli isch nit gscheit.[1] Unoth 50 17.

* * *

Drei Rose-n-im Garte,
Drei sülberni Ring;
Min Fritzischt vu Adel,
Wie gfaltmr da Ding! Unoth 58 1.

Einige dieser Liedchen bewegen sich in Fragen oder in Fragen und Antworten:

Wa tenkscht, wa tenkscht,
Dad's Chöpfli so henkscht,
Und 's Müli so streckscht
Und ka Wörtli me redscht?

* * *

Häsch di Bettli g'macht?
Nei i ha's vergesse.
I glaub, du bisch de ganzi Nacht
Bidim Schätzli g'sesse.

* * *

Annili, wo bisch geschtert gsy?
Hinderem Hus im Gärtli.
Wer ischt aber byder gsy?
Dä mittem rote Bärtli.
Hätter en Chuß uf d'Nase gy;
Schämdi vor de Lüte!
Hetter jez en Taler gy,
Gibdr aber kan Chrüzer. Unoth 55 21.

Von großer Zartheit ist das Großmutterliedchen:

Mädele, 's ischt Winter,
Mach's Stübli fein warm,
Setz dich an Ofe
Und nimm mich in Arm.

Die Grundform der vielen Liedchen, die vom nächtlichen Besuch singen, lautet:

---

[1]) In neuerer Zeit wird eine höchst alberne Fortsetzung hier angefügt.

Anneli, Zusanneli,
Stand uf und mach e Liecht,
I ghöre-n-öppis pöpperle,
I mein, es sei en Dieb.
Nei wägerli, nei wägerli,
's isch no de Vetter Heierli,[1])
Hät wele zu-n-is z'Liecht. Bibern.

Wie Joggeli freit ist das Thema einiger meist fragmentarisch auftretender Stücke; Joggeli hat etwas vom Galant endimanché der französischen Dialektlieder, wenn auch in unserem Falle nicht von der Ausstaffierung, sondern nur vom plumpen Gebahren die Rede ist:[2])

Anne Bäbe Gumpischbire,
Scherdi hinderem Ofe füre;
Hinderem Ofe-n-isch kan Platz,
Idr Gutsche isch min Schatz,
Idr Chilche-n-isch en Tritt,
Wome d'Liebi zäme gyt.
Usdr Chilche gang i ha,
Säge zum Vatter: Ez hani en Ma.[3])

---

[1]) Der Name wechselt beständig: de Vetter Hämmerli (Unoth 50 $_{15}$), de Vetter Joggeli (Stein a. Rh.), de Heere [Pfarrers] Hänsili (Thayngen), de Vetter Sägerli (Buchtalen).

[2]) De Joggeli chunt vo heime
Mit sine chrumme Beine,
Und stoht vors Annelis Hus, Hus, Hus,
Und stoht vors Annelis Hus.
Und 's Anneli chunt grad abe,
Mit sine chrumme Wade,
Und tuet em Joggeli uff, uff, uff,
Und tuet em Joggeli uff. Buchtalen.

* * *

Hinderem Hus und vor em Hus
Stoht e-n-alti Bänne,
Wämme-n-asi ane chunt,
So fangt si a renne;
's Renne-n-ischt e großi Freud,
De Joggeli ischt uf d'Nase gheit.

[3]) Auch hier ein Zusatz, den ich unter den Tanzliedern anführe; siehe S. 76.

Als Einleitung enthalten die Marschlieder jeweils eine Aufforderung zum Spazieren, oder sie setzen mit Zahlen ein:

Chommr wend spaziere
Mit de -n- Offiziere,
Mitte Soldate,
Mitte Kamerate.
Ri ra rum!
Ez cheredmr wider um.

* * *

Chummr wend go wandere
Von einer Stadt zur andere.
Ri ra riggissa,
Wir fahren nach Amerika.
(Ri ra rutsch,
Wir fahren in der Gutsch.) Thayngen.

* * *

Die mit 1—3 beginnenden Marschliedchen werden während des Marsches immer wieder von vorn angefangen:

Eins zwei drei,
Lauff im Schritt,
Wenn du keine Ohrfeig witt.
Eins zwei drei,
Lauff u. s. f. Thayngen.

Eins zwei drei,
Lupfed eueri Bei,
So chömedmr hütt no hei hei hei,
So chömedmr hütt no hei.
Thayngen.

Zwei Kinder tragen ein drittes auf verschlungenen Händen und singen:

Sessili träge,
Niemert säge
Weder em Vatter und der Mueter.

Auch bei uns ist das Lauterbacherlied seit altem bekannt und geläufig:

Z'Lauterbach habi mei Strumpf verlore,
Und ohni Strumpf gohni nit hei,
Ez gohni halt wieder nach Lauterbach zue
Und kaufmr en Strumpf für mei Bei.

Zum Zapfenstreich rezitieren die Kinder:

Chommr wend i's Bett,
Chommr wend i's Bett,
Chommr wend i's Bett gu schlofe,
Chommr wend i's Bett gu schlofe,
Chommr wend i's Bett.

* * *

Drei ledermi Strümpf,
Und zwei derzue gänd fünf,
Und wenni ein verlier,
So hani nuno vier,
So hani nuno vier vier vier,
So hani nuno vier. [1]

Von großer Lebendigkeit und prächtigem Rhythmus sind die Tanzliedchen. Die Freude am Tanz kommt zu lebhaftem Ausdruck:

Weni jung bi, bini luschtig,
Isch 's Tanze mi Freud; [2]
Weni alt bi, wili froh sy,
Wenn nemert nünt seit. Stein a. Rh.

* * *

De Pfarrer hät g'seit,
Es Tanze sei Sünd;
Ez tanzeter selber
Mit's Chupferschmids Chind.

* * *

Anne Katryli, we gfeltr dä Tanz:
Roti Bantöffili und Chrällili am Hals. Unoth 49 ₄₄.

* * *

[1] Dasselbe auch in Basel; vergl. Brenner, Baslerische Kinder- und Volksreime, 2. Auflage, Basel 1902, Nr. 137.

[2] Vergl. dazu ein aus Glarus stammendes, mir von Frau Dr. H.-B. in Winterthur mitgeteiltes reizendes Tanzliedchen:

Mueter, i mag nid spinne,
De Finger tuetmr weh;
De Gyger spannet d'Seite,
Tanze möchti eh!

Hopsa, Lisili, lupf de Fueß,
Wenni mitter tanze mues;
Mitter tanze chani nit,
Wennte Fueß nit lupfe wit.[1]

Unoth 56 ff.

Viel Kraft liegt in dem Bruchstück:

Guete -n- Obed, Fyrobed,
Schlag d'Chuchitür zue!
Wie tanzed die Wyber,
Wie chlopfed die Schue!

Eingewandert, aber recht heimisch geworden, sind die zwei folgenden Tanzliedchen:[2]

Mädeli, waschdi, kämmdi, putzdi schön,
Mer wollen mitenander uf de Tanzboden gehn.

* * *

Polka, Polka tanzi gern
Miteme schöne junge Herrn;
Ist es aber en Offizier,
Desto lieber ist es mir.[3]

* * *

---

[1]) Heute lautet das Obige:
Anne Bäbili, lupf de Fueß,
Wenni mitter tanze mues;
Tanze chani nid elei,
Anne Bäbili lupf dis Bei.

[2]) Als Liedchen, zu dem getanzt wird, ist auch das vom Grafen von Luxemburg anzusehen:
De Graf vu Luxeburg,
Hat all sein Geld verjuxt, juxt, juxt,
Hat hunderttausend Taler
In einer Nacht verjuxt.

[3]) Dazu die Variante:
Polka, Polka tanzi gern
Mitteme schöne junge Herrn,
Aber en alte magi nit,
Lieber tanzi Polka nit.

Auch der unvermeidliche Spott dringt in diese Lieder ein. Als Zusatz zu den oben erwähnten «Wie Joggeli freit»[1] finden wir Joggelis Braut bereit, mit ihm zu tanzen:

Ez sotti mittim tanze.
Und ha doch kani Schue,
Ez legi 's Vatters Schlirpe-n-a,
Und tanze wacker zue. Buchtalen.

Der ungelenke, steife Tänzer wird verlacht:

Wenn eine hölzni Hose hät
Und hagebuechi Strümpf,
So chaner tanze, wie-n-er will,
Es gytem kani Rümpf.

Auch die im Kapitel über Familie und Ehe[2] angeführte Bettelhochzeit ermangelt nicht des vergessenspendenden Tanzes:

Ich und mein altes Weib
Können gut tanzen,
Sie mit dem Bettelsack,
Ich mit dem Ranzen.

IX. Tierreich und Natur.

Bei den intimen Beziehungen, die zwischen Kind und Tier herrschen, ist es wohl begreiflich, daß die Zahl der Kinderlieder, in denen Tiere eine Rolle spielen, eine große ist. Sehen wir uns zuerst nach den Haustieren um, so ist hier die Katze das populärste Geschöpf. Beim Streicheln der Katze summen die Kleinen:

Dildum dildum Tänzli,
's Büsili hät e Schwänzli,
Dildum dildum Tanz,
D'Chatz die hät en Schwanz. Schleitheim.

---

[1]) Siehe Seite 72.
[2]) Siehe Seite 54.

Sehr oft verbindet sich mit der Katze die Vorstellung von Schnee:

a) A B C
D'Chatz rennt über de Schnee; [1])
's Hündli renntere no,
's Chätzli isch vorem Hündli wider do.

b) A B C
Es Chätzli lauft im Schnee;
Und als es wieder heim kam,
Da hat es weiße Strümpfchen an. — Stetten.

Mit gemäßigter Grausamkeit ertönt die Weisung:

Hau dr Chatz de Schwanz ab,
Haueren nunid ganz ab,
Lonere no-n-en Stumpe stuh,
Dassi cha uf d'Chilbi guh. [2]) — Unoth 53 ff.

Für die ganz Kleinen ist berechnet:

Alli Büsili sind no blind,
Wenn si erscht acht Tag alt sind;
Wenn si aber elter sind,
Sind de Büsili nümme blind.

* * *

's ischt e Liseli, 's hät e Bisili,
Und e Glenggeli dra,
's dar nemert dra glenggle
Weder y, wenni ma. — Gha bei Siblingen.

Daß der treue Spielkamerad, der Hund, nicht seiner Bedeutung gemäß vorkommt, ist auffallend. [3]) Die Ziegen, die gerne in Verbindung mit dem Schneider auftreten, [4]) werden sonst nur einmal erwähnt:

---

[1]) Dafür oft „See" eingesetzt.

[2]) Die zwei letzten Zeilen lauten in Thayngen:
Lonere no-n-e Bitzli stoh,
Dasi cha spaziere goh.

[3]) Vergl. S. 58, das Verschen von der Wäscherin und S. 77, „d'Chatz rennt über de Schnee." Auch die Schweine werden nur gelegentlich gestreift; vergl. S. 70 u. 85.

[4]) Vergl. S. 57.

Dört obe-n-uffem Bergli,
Ischt e wyßi Geiß,
I hasi welle melche,
Do hautsimr grad eis. Stein a. Rh.

Ebenso die Schäfchen:

Hans Ruedilibueb, Hans Ruedilibueb,
Wo weidisch dyni Schöfli?
„Z'Hettige-n-enne, z'Hettige-n-enne,[1])
Uffem grüene Bröchli.“ Unoth 50 n.

Kuh, Stier und Roß[2]) sind mit je einem Liedchen vertreten:

Muh muh muh,
So macht die braune Kuh;
Sie gibt uns Milch und Butter,
Wir geben ihr das Futter.
Muh muh muh,
So macht die braune Kuh.

* * *

Hage Hage bum bum bum,
Stoßt de Chübel drümol um.[3]) Unoth 57 n.

* * *

Schimmili Schimmili nit verdrosse,
's gohtr halt we andre Rosse,
Schimmeli Schimmeli nit verzagt,
Würscht mit andre Rosse g'jagt.[4])

---

[1]) Variante: Anneli, Zusanneli,
Wo weided dini Schöfli?
„Z'Wenge-n-obe, z'Wenge-n-obe,
Hinder selbem Bröchli.“ Gächlingen.

[2]) Eine alberne, aber bei den Kindern sehr beliebte Reimerei lautet:
Aber aber aber,
's Roß frißt Haber,
D'Chue frißt Heu,
Und du bisch en Leu.

[3]) Variante: Hage Hage mum mum,
Stoß de Chübel dringum. Schleitheim.

[4]) Obiges wird zu Leuten gesagt, die über schwere Zeiten oder viel Arbeit klagen.

Das Geflügel ums Haus herum übt große Anziehungskraft aus:

Katri,
To d'Hör y,
Lo de Güggel lauffe,
D'Jude wenden chauffe.[1] Bibern.

* * *

Z'Basel idr Chrone
Het's übel chönne goh,
Es ischt en frömde Güggel
I's Hüenerhüsli cho. Stein a. Rh.

* * *

Eie popeie,
Schlag 's Güggili tod,
's legtmr kei Eier
Und frißtmr mei Brot.

* * *

Weltsch weltsch Hahne,
Trägmi idr Zâne,
Ibi röter weder du,
Guli guli guli gu.[2]

---

[1]) Eine Erweiterung lautet:

. . . .
Lo de Güggel lauffe,
Mer wenden morn verchauffe,
Mer wenden lege-n-uf de Tisch,
Und wenden metzge we-n-en Fisch. Gächlingen.

[2]) Ein Liedchen über die Gans erscheint mir zweifelhaft:
Üsri Gans seit mengisch 's Tags,
Schnidri schnädri gix und gax;
's stohtere gar nid bsunders a,
Aber si mues halt gschnäderet ha. Stein a. Rh.

In Stein a. Rh. ließ Herr H. Bächtold die Kinder in der Schule die ihnen geläufigen Liedchen aufzeichnen. Es ist fraglos, daß man bei der Benutzung dieses Materials sehr vorsichtig zu Werke gehen muß. Neben ganz brauchbaren Sachen finden sich auch solche, denen man es ansieht, daß sie nicht aus der unbewußten Tiefe des Kindersinnes naiv entsprungen sind.

Daß unter den Insekten namentlich bei den Spottliedern Flöhe, Läuse, Mücken und Fliegen eine Rolle spielen, entspricht ganz dem Charakter des Kinderliedes.[1]) Von den Rinderbremsen heißt es:

Über de Gotthart flüged d'Bräme,
Und wenn si übere sind, so sind si dänne.

Beim Erscheinen der ersten Käfer singen die Kinder zum Marienkäferchen:

Frane Frane Schüeli,[2])
Flügmr übers Stüeli,
Flügmr wyter über de Rhy,
Frog morn d'Kathri,
Ob's guet Wetter sei. Schleitheim.

* * *

Loubchäfer flüg uf di hohe, hohe Tanne,
Din Vatter isch gu Wanne, (?)
Di Mueter ischt im Pommerland,
Pommerland ischt abgebrannt. Unoth 57 6.

Schnecken, Frösche[3]) und Kröten werden mit Vorliebe von der gestaltenden Phantasie des Kindes erfaßt:

Schnegge Schnegge Hüsli,
Streck dini vier Hörndli us,
Oder i würfdi i's Fürli.
Unoth 57 6.

Schnegge Schnegge Dörndli,
Streckmr alli vier Hörndli,
Di churze und di lange,
Hai, es tuet mi plange,
Streckmr beidi Arte,
Lomi nid lang warte.
Schleitheim.

* * *

1)
I gange-n-e steini Stegili uf
Und hör e Glöggli lüte;
D'Flöhli händ Bantöffili a
Und 's Degili adr Syte. Unoth 49 26.

* * *

So machedmr e Suppe,
Vo hunderttusig Mugge,
Mitte Flöhne g'salze,
Mitte Lüse g'schmalze,
Mitte Flüge zugedeckt,
Daß es den Herren wohlgeschmeckt.

2) Vielleicht „Chüeli"; vergl. die Bezeichnung „Herrgots Chüeli" für das Marienkäferchen.

3) Vergl. S. 63 „Büetinger Pösche".

Es sitzt e Chrott im Chämmerli
Und brieschet ase jämmerli.

* * *

Es sitzt e Chrott im Chämmerli,
Und brieschet überlut;
Si seit, si hei nünt z'Morge g'ha,
Als e Hämpfili Chrut. Bibern.

Die Vögel im allgemeinen[1]) und im besonderen sind ein Lieblingsthema:

Es sitzt e Vögili uffem Tach,
Es regnet, und es würt nit naß;
Es zellet seine Federlein,
Es müssen zweiunddreißig sein. Unoth 54,12.

* * *

Es sitzt e Vögili uffem Tach,
's lueget, weme d'Chüechli macht,
Die Chüechli sind scho pache,
's Vögili mag nid lache.
's chunt e-n-alti Fledermus,
Picktem Vögili 's Schwänzli us.
Weh weh weh,
's Vögili hät kei Schwänzli meh. Bibern.

* * *

Heere Heere Löbili,
Es chunt e Vi- Va- Vögili,
Gibim Milch und Brotili,
Es macht no no no nötili.
Gha bei Siblingen.

* * *

O Vögili, o Vögili,
Du kleiner Wasserstelz,
We gnappet dyni Wädili,
Und häsch kein Chrüzer Gelt.
(Herkunft zweifelhaft.)

[1]) Auch das von Goethe verwertete „Schweizerlied“ (Cottasche Jubiläumsausgabe, Bd. I, S. 98) ist unter den Kindern bekannt und geläufig.

Auch das Rufen und Pfeifen der Vögel wird gedeutet; im Finkenruf soll die Hoffnung wie die Sorge für ein gesegnetes Obstjahr liegen:

1. Fink (freudig): Hür hür gyt's vil Trutschle [1]) Bire.
2. Fink (zweifelnd): Jo jo jo, wenn's es gyt. Schleitheim.

Einzelne Vogelpfiffe lauten: [2])

Ein roter Vogel: Schwig, schwig, schwig.
I i wildr e Chrüzerli gïe.
Ein gelber Vogel: Heft, heft, heft, [3])
's isch Zyt, 's isch Zyt.
Ein anderer Vogel: Sitz i d'Bärre
Sitz i d'Bärre. [4])

Beim Rabengeschrei rufen die Kinder:

Rab, Rab, di Hus brennt!
Gang ge lösche
Mitteme buechene Pösche.
D'Meitli hanter's azündt,
D'Buebe helfeter's lösche. [5]) Schleitheim.

Beim Kreisen des Weih:

Weije Weije, rote Dieb,
Es simmer alli Hoeli lieb,
Di schwarze wie di rote.
Du tarfschmr kas vertode. Schleitheim.

Gesprächsweise [6]) erkundigen sich die Kinder nach dem Kuckuck:

---

[1]) Trutschle = ein schwerbeladener Zweig Birnen.

[2]) Mitteilung von der alten Pfarrmagd Lisebeth Rüdi von der untern Mühle in Gächlingen.

[3]) Bezieht sich auf das Heften der Reben.

[4]) Bärre = Benne.

[5]) Variante: Gwag, Gwag, 's Hüsli brennt!
De Neger hätter's azündt.
Chummer gönd's go lösche
Mit hunderttusig Frösche. Thayngen.

[6]) Als Fortsetzung des oben (S. 78, Anm. 1) erwähnten Gesprächs: „Anneli Zusanneli".

Häsch de Gugguch niene g'sehe?
„Woll, im obere Hölzli.“
We ischer aglat gsy?
„Er hät e rot Röckli
Und e wyß Pelzli.“ Gächlingen.

* * *

De Gugguch uffem tüere-n-Ascht,
Wenn es regnet, würt nit naß. Unoth 57 16.

Weitaus den ersten Rang unter den Vögeln nimmt der Storch ein, dem wir schon bei den Wiegenliedchen [1]) begegnet sind.

Von den vielen Varianten des weitverbreiteten „Storch Storch Steine“ seien hier nur die beiden angeführt, die am weitesten auseinander stehen:

a) Änige bänige duppelde,
Riffel raffel rummel re.
Grüene Bolz, fahr i's Holz,
Fahr i's obere Becke Hus,
Bring en guete Wegge drus! Unoth 58 4.

* * *

b) Storch Storch Steine,
Flieg über Haine,
Flieg über Bäckers Haus,
Hol drei Weck heraus.
Mir einen, dir einen,
Nachbars Peter auch einen. Thayngen.

Andere Tiere [2]) treten nur ganz vereinzelt auf; hier kommen noch die Eidechse, das Eichhörnchen und das Murmeltier in Betracht.

---

[1]) Vergl. S. 12, c).

[2]) Der Bär (vergl. das Koseliedchen auf S. 13, a und b) und das Häslein in Verbindung mit dem Schneider:

's goht e Häsli 's Bergli uf,
Do lüt's a.
Es goht e wengili wyter uf.
Do chlopfet's a.
's chunt en arme Schnyder use
Mit Nodle und mit Fade.
Arme Schnyder, stich mi nid,
Ich bi-n-en arme Girgeligix.

Der Zuruf an die Eidechse lautet:

Eggäßli, bet au! Eggäßli bet au! Schleitheim.

An das Eichhörnchen:

Ax hole, Bom umhane!
Ax hole, Bom umhane!

Als Anzählreim kann auch der über das Murmeltier gebraucht werden:

Eins zwei drei vier,
Ist ein schönes Murmeltier:
Kann schön tanze,
Frißt Bomeranze,
Frißt Aprikose,
Schöni weißi Rose. Unoth 52 a.

Daß das Naturempfinden [1]) im Kinderliede noch kein hochentwickeltes sein kann, wird man von vornherein begreiflich finden. Am häufigsten kommt die Freude am Walde [2]) und seinen Blumen und Früchten zum Ausdruck. In zahlreichen Varianten treten die beiden folgenden Formen auf:

---

[1]) Als Beispiele eines Naturempfindens, wie ich es für das Kinderlied als unecht ansehe, sei folgendes angeführt:

a) Morge früe, wenn d'Sunne lacht,
Und sich alles luschtig macht,
Gohni zu de Chüene use,
Lomer nid vum Taue gruse.
Bi de Chüene uf der Weid,
Hät de Senn si Freud.

b) Idr Schwyz, idr Schwyz, do simmer diheime,
Uf de Berge, hei juhei!
Do simmer emol uf Basel abe cho,
Und händ e luschtigi Musik mittis gno;
Ei juhei, ei juhei, do simmer diheim,
Uf de Berge, hei juhei!

[2]) Vergl. S. 55 die Knaben, die Schmehlen schneiden und S. 47 die Kontrastliedchen.

a) Roti Rösli im Garte,
Meierysli im Wald;
Wenn de Gugguch chunt gu rüefe,
So sterbet si bald. [1])

b) Drei Rose-n--im Garte,
Drei Ilge-n-im Wald;
Im Summer isch lieblich,
Im Winter isch chalt. Unoth 57 a.

Vereinzelt treten auf:

Gang in Wald,
Hau e Tänndli um,
Mach e Trögli drus,
D'Säue fressed's us.

* * *

Birelibueb, Birelibueb,
Sitzt dört ufdr Tanne,
Günt de gäle Birrli ab,
Lot die grüene hange.

Das Sehnen nach der neuen Jahreszeit kommt in einem Spruche vom Lande gut zum Ausdruck:

De Früeling lyret neime lang;
Wot öppe gar nit cho.

Der Stand des Wetters ist von großer Bedeutung für das Kinderlied. Es verbreitet sich über Sonnenschein und Regen, sehnt sich nach schönem Wetter und gibt allerlei Wetterregeln. Wohl am bekanntesten sind:

---

[1]) Die Weiterbildung lautet:

Im Summer isch's liebli,
Im Winter isch's chalt.
Im Herbst gäli Birrli,
Roti Trube-n-am Stock,
Vier Nüß amene Steckli
Gänd prezis en Hock.

Im Winter warmi Chleidli,
Alli Stroße voll Schnee,
Da die Chinde chöned schlitte,
Da g'falltmr, juhe! Gächlingen.

Rege, Rege Tröpfli,
Es regnet uf mis Chöpfli,
Es regnet in das grüne Gras,
Da werden meine Füße naß.

* * *

Es regelet, es tröpflet,[1]
Es goht en chüele Wind,
Und wenn mi Mueter Chüechli bacht,
So simmer bravi Chind.

* * *

Es schneielet, es beielet,
Es goht en chüele Wind,
Es früred alli Stüdeli
Und alli arme Chind.[2]

Thayngen.

Zwei weitere Regenliedchen sind:

Ryfe, Rege, Schnee,
D'Buebe baded im See;
Ryfe, Chriesi und blüjige Wy,
Ischt alles im Meije gsy.

Es regnet, es regnet,
Der Gugguch wird naß,
Wir sitzen im Trocknen,
Was schadet uns das?[3]

Gächlingen.

---

[1]) Auch als Einleitung zu einem Müllerliedchen; vergl. S. 56.

[2]) Nur die erste Strophe hat feste Gestalt; von der Weiterbildung führe ich nur noch drei Strophen an, da alle weitern vollkommen wertlos sind:

Es schneielet, es beielet,
Es goht en chüele Wind;
I ha-n-e Stückli Brot im Sack,
I gib's ame-n-arme Chind.

Es schneielet, es beielet,
Es goht en chüele Wind;
Es flüget wyßi Vögili
Ufs Chöpfli jedem Chind.

Es schneielet, es beielet,
Es goht en chüele Wind;
D'Chinde leged Händsche a
Und d'Buebe laufed gschwind.

[3]) Vergl. S. 83.

Mit Inbrunst wird die Sonne zum Erscheinen aufgefordert:

Sünnili, Sünnili,
Chum au wider!
Schatte, Schatte,
Legdi nider! Thayngen.

* * *

Sünnili, chom abe,
Gibdr Wy und Brot;
Regili, gang ue,
Oder i schladi tod.[1] Bibern.

Mancherlei Reime drehen sich um die Erforschung des kommenden Wetters und nehmen manchmal sogar einen beschwörenden Charakter an:

Vögili, flügmr über de Rhy,
Säg, 's söll morn schö Wetter sy.[2] Gächlingen.

* * *

Mugge Mugge tryli,
Fahrmr übers Rhyli,
Morn würd's guet Wetter sy. Bibern.

* * *

Obedgäl
Gyt e naß Hosefell. Thayngen.

* * *

Obedrot gyt e guet Morgebrot,
Morgerot gyt e naß Obedbrot.[3]

* * *

De Holzgüggel brieschet, es gyt Rege. Thayngen.

* * *

---

[1]) Auch einfach: Sünnili, chom abe,
Regili, gang ue. Osterfingen.

[2]) Vergl. Marienkäferchen, S. 80.

[3]) Variante: Obedrot, e troche Morgebrot,
Obedgäl, e naß Wannfell. (?) Gächlingen.

Morgerege und Wyberweh.
Findtme Zümis niene meh.[1])

Trostlos heißt es auch:

's gyt Rege, 's gyt Rege,
's gyt aliwyl Rege.

Auch auf den Winter hin wird prophezeit:

Vreneli vu Guggisberg.
Meitli vu Schaffhuse;
's würt en chalte Winter gä,
Loder nit drob gruse.

An bestimmte Orte heften sich folgende Wettersprüche:

Regeboge überem Rhy.
Morn würd's schö Wetter sy;
Regeboge überem Rande,
Morn regnet's in alle Lande.

* * *

De Rande hät e Chappe,[2])
Me cha im Rege tappe,
De Rande hät en Huet,
Es stoht i alle Lande guet. Gächlingen.

Spaßhaft endlich lautet die tröstliche Wetterregel:

Kräht der Hahn auf dem Mist,
So verändert sich das Wetter,
Oder es bleibt, wie es ist.[3])

---

[1]) Variante: Morgenregen und Weiberweh,
Sind um neun Uhr nimmer meh.

Vergl. Kirchhofer, Wahrheit und Dichtung. Sammlung Schweizer. Sprüchwörter. Zürich 1824. S. 314.

[2]) Auch die Wetterregel vom Pilatus ist dem Schaffhauser Kinderlied bekannt, wenn sie schon keine praktische Bedeutung haben kann:

Hät de Pilatus en Dege,
Denn gyt's Rege;
Hät er de Schirm,
Denn gyt's Wind;
Hät er de Huet,
Denn würd 's Wetter guet. Stein a. Rh.

[3]) Zahlreiche weitere Wetterregeln rechne ich zu den Sprichwörtern und Redensarten, die einer besonderen Herausgabe harren.

X. Feste und Ansingen.

Während bei den französischen Volksliedern die am Dreikönigstag und im Mai gebräuchlichen Ansingelieder in großer Zahl vorhanden sind, finden wir bei unsern Kinderliedern nur wenig Derartiges. Zu den Festen an Weihnachten, Neujahr, Ostern und Pfingsten konnte gar nichts aufgezeichnet werden; die protestantische Kirche und ein gewisses Puritanertum scheinen hier mit allem aufgeräumt zu haben, es wäre denn zu hoffen, daß noch einiges zum Vorschein käme. Einzig vom St. Niklausabend, dem sogenannten Samichlaus, ist etwas notiert worden, [1]) was mir jedoch nicht den Stempel der Echtheit zu tragen scheint. Sonst klingt nur noch die Fastnacht [2]) im Kinderlied weiter. In Buchtalen pflegte man am Aschermittwoch einem in Stroh eingebundenen und mit einem dicken Stock bewaffneten Manne nachzurufen:

Chueregili.
Dreiregili.
Hät Dreck am Wägili.

Als Fastnachtsrufe hört man heutzutage nur noch:

Fasnachtsbutz,
Hät d'Ohre g'stutzt,
Hinne und vorne
D'Schüeli putzt.

---

[1]) Samichlaus, um alles wille,
Tuemer o mi Seckli fülle,
Öpfel, Bire und o Nuß,
Aber machmr kan Vertruß.

[2]) Auf die Fastnacht bezieht sich auch der Reim:
Hansli, du Lump,
Häsch nid g'wüßt
Da d'Fasnacht chunt?
Hettisch 's Mul mit Wasser gribe,
Wärdr 's Gelt im Beutel blibe. Stein a. Rh.

Von den eigentlichen Ansingeliedern sind nur noch zwei in mehreren, von einander wenig abweichenden Varianten vorhanden:

I singe umme Würschtli,
's sind üser blos zwei Pürschtli.
De Metzger hät e hohi Chappe,
Wenner lauft, so tuetsi gnappe.
Gämmer's gly, gämmer's gly,
Oder i schlagi d'Schybe-n-y;
Gämmer's bald, gämmer's bald,
I mueno duren fyschtere Wald;
Wome's chocht, wome's ißt,
Wome de schöne Jumpfere chüßt. Buchtalen.

* * *

Holla holla Frau Mueter,
Seid ihr in der Küch oder in der Kammer
Oder sonst nicht zu Haus?
Sie haben mir versprochen,
Eine Bratwurst zu kochen;
Nicht zu kurz und nicht zu lang,
Daß sie dreimal um den Ofen umme gang. [1]

Auf die nächtlicherweile herumziehenden Sänger beziehen sich wohl auch die Worte:

Gügge gügge hü!
's schloht bald drü.
Chommer wend gu bettle,
's gyt en Ammelette. Thayngen.

[1] Vergleiche dazu die etwas weitergehenden Forderungen der französischen „Requêtes", wie sie bei Fink, Das Weib im französischen Volkslied, Berlin 1904, auf Seite 104 und 105 dargestellt sind.

Durch das Einwirken der Kirche, durch polizeiliche Verordnungen und durch die Aufklärung des Volkes, manchmal auch durch Ausartung und natürliches Absterben ist viel mit dem menschlichen Leben verwobene Poesie zugrunde gegangen. Am zähesten haben die Kinder bislang an der ihrigen festgehalten; aber auch hier bröckelt ein Stück ums andere ab. Vielleicht trägt diese Schrift, wennn auch auf kleinem Gebiete, dazu bei, den echten Kinderliedern neue Freunde zu werben, und auf diese Weise den Kindern selbst, bevor sie die Nüchternheit des Lebens auffrißt, während einer Spanne Zeit die sonnige Heiterkeit naiver Poesie zu schenken.



Inhaltsangabe.







